

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften, deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt,
 Moderne Kunst,
 Buch für Alle,
 Ueber Land und Meer,
 Universum,

Daheim,
 Chronik der Zeit,
 Illustrierte Welt,
 Gartenlaube,
 Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich in unserem Geschäftslokal Dzielnia-Straße 13.

Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Dr. Rabinowicz

Specialarzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen
 Ceglinska Nr. 38 Haus Monat.
 Sprechstunden 9-11, Loc. 4-6. Nachmittags

Politische Rundschau.

— Aus Paris wird dem „B. L. Anz.“ geschrieben: Zu der Montagstung, welche um 2 Uhr Nachmittags beginnt, werden die Senatoren als Staatsgerichtsräte im Frackanzug erscheinen, ob mit Tricolors und Schärpe umgürtet, bleibt jedem freigestellt. Die Untersuchung des Complottes hat dar, daß erstens eine planmäßige Action am 26. October 1898 stattfand, nämlich ein wohlorganisierter Kaufhandel auf dem Concordienplatz, wobei der Polizeicommissar Leproust schwer verwundet wurde. Die bei diesem Anlasse Verhafteten wurden freigesprochen. Die zweite Action folgte sechs Wochen darauf an jenem Degenbergtage, da die nationalitätstheoretischen Chefs versuchten, die Bevölkerung zur Kundgebungen feindseliger Gesinnungen gegen den im Oberstmidid eingesperrten Obersten Piquart, sowie zu einer Donation für den Gouverneur Jurlinden vor dem General-Commando aufzufordern. Ueber das Resultat beider Actionen depeßierte Andreas Buffet dem Herzog von Orleans schriftlich folgendes: „Verfehlte Sache, muß anders angefaßt werden.“ Im Januar 1899 wurden keine Actionen unternommen, aber am 19. und 23. Februar, bei der Rückkehr Loubets aus Versailles und dem Begräbnis Kaurrs, begannen diese wieder. Im März, April und Mai wurden administrative Vorbereitungen getroffen, die Präfecturen und Unterpräfecturen der geplanten Regierung organisiert. Auf den 4. Juni fiel der Anschlag gegen Loubet in Autent. Seither haben, wenn man von der An gelegenheit im „Fort Chabrol“ abseht, die ver bündeten Gegner der Republik nur durch Propa ganda in Wort und Schrift sich bemerkbar gemacht. Bemerkenswerth ist, daß gegen die imperialistischen Verbindungen kein Anlaß geboten war, polizeilich einzuschreiten; deren Agitation war niemals gegen den Bestand der republikanischen Verfassung gerichtet. In seinen Telegrammen an die Ge treuen sprach der Herzog von Orleans wiederholt sein Befremden und Mißtrauen ob der Unthätig keit der Bonapartisten aus und forderte seine Freunde zur Wachsamkeit auf, da große Ueber raschungen von jener Seite nicht ausgeschlossen wären.

— Senator Trarieux hat vor eini gen Tagen an den Kriegsminister General Gallifet einen Brief gerichtet, worin er darauf aufmerksam macht, daß in dem „allergeheimsten“ Actenbündel, das dem Kriegsgerichte in Rennes während der letzten Tage des Processus in geheimer Sitzung vorgelegt wurde, abfällige Berichte von Polizei spitzeln über die Besuche Trarieux' und Re inachs bei dem italienischen Botschafter Gra fen Tornielli sich befanden. Gallifet hat dar auf Trarieux nachstehende Antwort zugehen lassen:

„Herr Senator! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes zu bestätigen. Ich bedauere die Thatsachen, auf die Sie Bezug neh-

men, und bin überzeugt, daß sie meinen Vorgän gern weder bekannt, noch von ihnen autorisirt waren. Uebrigens habe ich das Nöthige veran laßt, um der Wiederholung von derartigen Unregelmäßigkeiten vorzubeugen. Genehmigen Sie etc.

Gallifet.“

Die Maßregel, die der Kriegsminister in dieser Hinsicht getroffen hat, geht bekanntlich da hin, daß von nun an die statistische Abthei lung des Generalstabes sich in keiner Weise in den Polizei- und Gegenespionage dienst mehr einzu mischen hat.

Joseph Reinach hat seinerseits unterm 13. d. M. folgendes Schreiben an Herrn de Freycinet gerichtet:

„Herr Senator! Der Brief Ihres Collegen Trarieux an General Gallifet zeigt uns, daß das statistische Bureau, welches 1897 die Gelder des Staates zur Anfertigung von Fälschungen ver wendete, sich derselben 1898 zum Spitzelhun ge gen zwei Senatoren und einen ehemaligen Depu tirten bediente. Sie waren Kriegsminister, als ich 1898 jene Besuche bei dem Grafen Tornielli machte, welche Gegenstand der Polizeiberichte des in Rennes vorgelegten „geheimsten Dossiers“ bil deten. Darum wende ich mich an Sie. Ich weiß nicht, ob der mit meiner Ueberwachung betraute Agent des zweiten Bureaus sich daran genügen ließ, mir auf der Straße zu folgen, oder ob er auch an den Thüren in der italienischen Bot schaft horchte. Im letzteren Falle muß er gehört haben, wie mir einmal Graf Tornielli folgendes erzählte: „Als Esterhazy sich Schwarzkoppen an bot, schöpfte dieser Verdacht, ob dieser Mann, der sich so anbot, wirklich zur französischen Armee ge hörte. Man findet einen Widerhall dieser Ver legenheit Schwarzkoppens in dem bekannten Stücke des geheimen Dossiers, genannt „doutes prouvés“. Schwarzkoppen hatte sich mit Esterhazy nicht zu geniren und sagte ihm rund heraus, er werde ihn nicht in Diensten nehmen, ehe er nicht den Beweis habe, daß Esterhazy wirklich französischer Offizier und nicht bloß ein Abenteurer sei. Daraufhin machte Esterhazy, der gern engagirt sein wollte, keine Umstände und gab Schwarzkoppen einen Det an, wo dieser ihn zu Pferde mit dem Kreuze der Ehrenlegion auf der Brust an der Seite eines Generals in Uniform und mit diesem lebhaft plaudernd sehen konnte. Ueber Schwarzkoppen war nun überzeugt und engagirte Esterhazy.“ Das ist eines von den Dingen, die mir Tornielli bei den Besuchen, wo ich von Spitzeln verfolgt war, erzählte. Sie werden gleich mir bedauern, daß er es nicht auch Trarieux erzählte. Ihr aus gezeichnete Colleague hätte es sonst in seine Aus sage mit hineingetragen, die zugleich ein groß artiges Blatt in der Geschichte und ein edles Plaidoyer für die Gerechtigkeit ist. Gewiß, Herr Senator, ich bin überzeugt, daß dieses Spitzel thum ohne Ihr Vorwissen in's Werk gesetzt wor den ist. Sie werden mir aber zugeben, daß ich fragen darf, ob man Sie davon in Kenntniß setzte. Ich will lieber das Gegentheil annehmen, was freilich wieder ein Beweis mehr für die Anarchie wäre, die in gewissen Diensteszwergen herrscht. Genehmigen Sie etc.

Joseph Reinach.“

— Ueber das Programm des gegenwärtig in Bulgarien am Ruder befindlichen Cabinets und die politischen und wirtschaftlichen Verhält nisse des Landes hat sich der augenblicklich in Wien weilende Minister Ratchimowitsch einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber eingehend ausgesprochen. Er kennzeichnet die jetzige Lage in folgender Weise:

„Das Ministerium verfolgt in erster Linie ökonomische Ziele, hierin wird es sehr wirksam durch ein Moment unterstützt — durch die allge meine Friedensausicht. Sie besteht auch auf dem Balkan. Man hegt Besorgnisse wegen der Vor gänge in Serbien. Ich äußere mich nur ungern über diese, denn unsere Beziehungen zu dem Nachbar lande sind gute, und weil ich diesem Nachbar lande keine Schwierigkeiten entgegenstehe. Ich bedauere dies auch in unserem In teresse. Man pflegt die Völker auf dem Balkan nach einem Maß zu messen, die Zustände des einen Landes werfen ihren Refler auf das andere, das ist im gegenwärtigen Augenblicke nicht günstig für die Nachbarn Serbiens; zum Glück wird das Princip, jede auf dem Balkan entstehende Schwie rigkeit zu localisiren, sich auch diesmal für alle Fälle bewähren. Ich glaube, daß eine ernste Ge fahr nicht zu befürchten ist, und daß Klugheit und Mäßigung schließlich die aufsteigenden Wolken

wieder verschicken werden. Am Balkan erscheinen die Dinge immer gefahrdrohender, als sie sind. Sie erinnern sich, wie im Winter alle Welt eine macedonische Erhebung vorhersagte. Wir rücken nun an das Ende des Jahres, und in Macedonien rührt sich nichts. Zum Theil hat unsere Regie rung ein Verdienst hieran. Sie hörte nicht auf, Klugheit und Mäßigung zu predigen; die mace donischen Führer gehorchten, weil sie besonnene Männer, wirkliche Patrioten sind, die ihre Mitbür ger nicht auf die Schlachtbank führen, nicht nutz los Gefahr und Kampf heraufbeschwören wollen. Sie wissen, die Großmächte sind einig in ihrer Auffassung und sie haben keine Hoffnung, Unter stützung bei ihnen oder auch nur bei den benach barten Bulgaren zu finden, wenn sie den legalen Boden verlassen. Nun fragt es sich, ob diese Zu rückhaltung nicht einen Lohn verdiene, ob es nicht gerade, weil Macedonien Ruhe hält, an der Zeit wäre, durch eine weise Initiative der Pforte ge rechte Forderungen zu prüfen und hierdurch dem Sultan ergebene Unterthanen zu sichern, die keine anderen Ansprüche erheben, als die auf Gerechtig keit — freilich Ansprüche, die, wie die Ereignisse lehren, in den civilisirtesten Ländern nicht immer erfüllt werden. Eine richtige Lösung dieser Fragen in Macedonien würde das Verhältnis Bulgariens zu den Großmächten noch günstiger ge stalten, als es schon heute ist. Die Regierung sucht dasselbe nach allen Seiten hin im friedlichsten Sinne auszugestalten; das entspricht ihren Wünschen wie dem Charakter des bulgarischen Volkes. Durch die Vereinigung Bulgariens und Rumeliens, durch den Krieg mit Serbien, durch die macedonischen Agitationen kam unser Volk in den Ruf, streit lustig, beutegierig und abenteurerfreundlich zu sein. Wir sind im Gegentheil ruhige, friedliebende Leute. Es ist nicht unsere Schuld, daß der Ber liner Vertrag ein unmögliches Rumelien schuf, das in einem Straßentumult zusammenbrach — nicht unsere Schuld, daß der Tag von Sitonija aufgehen mußte, und nicht durch uns wurde die Agitation an der macedonischen Grenze unauß ge setzt angefaßt. Wir brauchen Ruhe; wir wissen, daß nur im Frieden die Erstarkung unserer nati onalen Unabhängigkeit zu erwarten ist, und wir sind augenblicklich ausschließlich mit unserer inne ren Lage beschäftigt. Die Art, in der sich diese entwickelt, zeugt wieder für die Besonnenheit unse res Volkes.“

Ratchimowitsch schilderte weiterhin die Fort schritte, die das Verkehrswesen in Bulgarien auf zuweisen habe, besonders der Eisenbahnbau; dieser sei allerdings etwas überstürzt worden, was für die Finanzen des Landes schädlich gewesen sei. Darin habe das jetzige Cabinet eine energische Um kehr vollzogen. Der Minister schloß mit folgendem hoffnungsvollem Ausblick:

„Wenn wir im nächsten Jahre die im Bau begriffenen Linien vollenden, dann ist das Bahn netz Bulgariens für absehbare Zeit ein ausreichen des. Die schönen Tage der Budgetüberschüsse kö nen wiederkehren. Die Bulgaren sind arbeitsam, die Steuerlast drückt sie nicht zu sehr, die Aus nützung der Monopole ist noch nicht wie in Ser bien und Rumänien bei uns versucht; das ein zige Brauntwein-Monopol könnte zwanzig Milli onen, also so viel tragen, als die Verzinsung und Amortisation unserer Staatsschuld erfordert. Es ist sonach nicht zu schwer, wieder zu einem geord neten Staatshaushalte zu kommen. Wir haben alle Luxusgegenstände eingestellt, das Erforderniß den Hilfsquellen des Landes angepaßt und kein Mit tel unversucht gelassen, das Deficit zu verschuchen. Das ist die Basis unseres Regierungs-Program mes, auf dieser Grundlage erfolgte die Wahl der Mehrheit unserer Abgeordneten, und da die letzte Ernte besser ist, als die der beiden Vorjahre, wird es uns nicht schwer fallen, unsere Politik der Spar samkeit, so lange wir am Ruder sind, mit bulga rischer Fähigkeit durchzuführen.“

— Die optimistischen Darlegungen, welche in den letzten Tagen von London aus über die Lage in Südafrika verbreitet wurden, wer den durch die bisherige Entwicklung der Dinge nicht bestätigt. Die englischen Regierungskreise hatten den Glauben zu verbreiten gesucht, daß Transvaal die Forderungen der englischen Note einfach acceptiren werde. Allerdings wird Trans vaal in den meisten Punkten nachgeben, aber die Boeren scheinen keineswegs geneigt zu sein, alles anzunehmen, was Chamberlain vorschlägt. Sie empfinden die moralische Bedeutung einer rückhalt losen Demüthigung vor England und wollen nicht das caudonische Joch passiren.

Wenn sie die englische Note in einigen Theilen

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Bulganska Nr. 1), Haus Grobenst.
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE I DZIECINNE.
 Nowy Rynek Nr. 5, dom p. Luby.

Dr. R. Skibiński

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,
 ist zurückgekehrt
 und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
 Ede Petrikauer- und Zawadzka-Str.

Zurückgekehrt Augenarzt

Dr. med. M. Berenstein,

Dzielnia Nr. 5, vis-à-vis der Synagoge.
 Sprechstunden von 10-12 Uhr Vor- und von 4-6 Uhr Nachmittags.

Dr. J. Birencweig

ausschließlich Haut- und Geschlechtskrank heiten.
 Dzielnia 28. Sprechstunden von 11-1 und von 3-7 Uhr Nachmittags.

Zahn-Arzt

B. von Brzozowski
 wohnt Petrikauer-Str. 24, im Hause der Gebrü der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn Schmagie.

ablehnen, wird es sich zeigen, ob Salisbury und Chamberlain ihre Erklärung im Sinne des „c'est à prendre ou à laisser“ auffassen, wie es in der diplomatischen Sprache heißt — mit anderen Worten, ob sie auf der Annahme sämtlicher Forderungen bestehen wollen oder mit sich handeln lassen. Im ersten Falle ist der Krieg unvermeidlich. Man kann nicht mit Sicherheit sagen, was geschehen wird, aber man hat nach der Sprache der englischen Regierung Recht, den Kriegsfall für die wahrscheinlichere Eventualität zu halten. Wenn sich die Nachricht bestätigt, Transvaal lehne Englands Forderung aus dem Grunde ab, weil es den britischen Löwen für unerlässlich halte und glaube, nach Annahme aller Bedingungen werde das britische Kabinett neue Forderungen stellen, so ist das natürlich auch nicht geeignet, die Staatsmänner von Downing Street milder zu stimmen.

Krüger erklärte Dalziel's Correspondenten zu Pretoria in einem Interview: „Hier sind rund 50,000 Ausländer, welche über sieben Jahre registriert sind und daher die Naturalisation sofort erlangen könnten. Dennoch sind von allen britischen Unterthanen, welche davon Gebrauch machen wollen, die meisten Afrikaner und nicht geborene Engländer. Der Rest besteht aus Unterthanen anderer Länder. Dies beweist, daß die Briten in Transvaal keine Naturalisation wünschen. Meiner Meinung nach ist keine Ursache für einen Krieg vorhanden; alles könnte durch ein Schiedsverfahren beigelegt werden.“

Staatssekretär Reitz erklärte nach einer Depesche aus Pretoria in einem Interview: „Ich zweifle, ob betreffs der Naturalisation Veränderungen stattfinden werden.“ Bezüglich des Schiedsgerichtshofs sollen Mittel gefunden werden, ihn zu etablieren. Die Sugeräntitätsfrage soll ruhen gelassen werden. — Alle Commandeure und Feldcoroneis erhielten Befehl, Listen der kriegsfähigen Bürger einzureichen.

In einer liberalen Parteiverammlung zu Manchester beantragte Morley eine Resolution: Obwohl die Nothwendigkeit der Wahlreform anzuerkennen sei, müßte sie mit friedlichen Mitteln und unter Achtung der Unabhängigkeit Transvaals erreicht werden. Das unionistische Unterhausmitglied Courtnet unterstützte die Resolution, rief aber Krüger, Chamberlains Depesche anzunehmen. Die Resolution wurde mit Beifall angenommen und angenommen.

Inland.

St. Petersburg.

Zum Aufenthalt Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Dänemark berichtet der „Рyок. Иссаа.“ des Weiteren: Am Geburtsstage der vereinigten Königin Louise besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserinnen Maria Feodorowna und Alexandra Feodorowna, sowie Ihre Majestäten der König Christian von Dänemark und der König Georg von Griechenland die Stadt Kopenhagen, in deren alter Kathedrale die hochselige Königin Louise von Dänemark, die Mutter Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna, bestattet ist. — Ihre Majestäten, sowie die übrigen hohen Herrschaften trafen gegen 11 Uhr Vormittags auf der Eisenbahnstation ein, von wo der bereitstehende königliche Zug Sie nach Kopenhagen brachte. Dort angekommen, legten Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten den Weg zur Kirche zu Fuß zurück, wurden am Eingang zu dieser von der Geistlichkeit empfangen und begaben sich in die Kapelle, in welcher sich der Sarkophag der entschlafenen Königin befindet. Nachdem alle Anwesenden Blumen auf das Grab niedergelegt und gegen eine halbe Stunde in der Kirche verweilt, lehrten Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten nach Kopenhagen und von dort nach Schloß Bernstorff zurück.

Tags darauf besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna die auf der Kopenhagener Röhde ankernden Kriegsschiffe: das aus Kronstadt eingetroffene Küstenverteidigungs-Danzerschiff „General-Admiral Apraxin“ und das aus dem Mittelmeer zurückgekehrte Hochsee-Kanonensboot „Grossaschisch“ und den Torpedokreuzer „Poffadnit“.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, sowie Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Thronfolger Michael Alexandrowitsch und die Großfürstinnen Xenia und Olga Alexandrowna trafen um 11 Uhr Vormittags auf der Anfahrtsstraße ein, während S. H. der Großfürst Alexander Michailowitsch als ältester Offizier des Danzerschiffes „General-Admiral Apraxin“ sich inmitten der Offiziere an Bord desselben befand. — Se. Majestät der Kaiser, Allerhöchsthochselig in Marineuniform erschienen war, Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre Kaiserlichen Hoheiten begaben sich in einem Rutter an Bord des „General-Admiral Apraxin“, geruhten das Schiff zu besichtigen, wobei Se. Majestät der Kaiser Seine Zufriedenheit zu äußern geruhte und begaben sich dann auf das dänische Flaggschiff, wo Se. Kgl. Hoheit der Prinz Waldemar Ihre Majestäten bewillkommnete. Zum Schluß wurden noch das Kanonenboot „Grossaschisch“ und der Torpedokreuzer „Poffadnit“ des Allerhöchsten Besuches gewürdigt, worauf Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten auf einem Dampfplatter zur Anfahrtsstraße zurückkehrten und sich von dort nach dem Palais des Prinzen Waldemar zu begeben geruhten, wo das Diner eingenommen wurde.

— Binnen Kurzem wird das Comité des Curatoriums der unter dem hohen Präsidium Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodoro-

wna stehenden Häuser der Arbeitsthebe an eine detaillirte Ausarbeitung der Frage wegen Gründung von Arbeitsbureaus allerorts im Reich gehen. Die Arbeitsbureaus werden der Bevölkerung Auskunft geben, wo Arbeit zu finden ist und ein wie großer Lohn gezahlt wird. Wie wir gelegentlich erwähnt haben, hat man bereits hier und da in den Gouvernements einige derartige Bureaus eröffnet, und dieselben haben viel Nutzen gebracht. Wenn nun künftig an allen für die Arbeitsmärkte wichtigen Punkten des Reichs Arbeitsbureaus errichtet werden, so bedeutet das nichts weniger als eine große nationale Hilfe, durch welche das Volk schon allein durch Abföhrung der Arbeitsuche jedes Jahr viel Zeit ersparen und infolgedessen eine bedeutende Summe von Millionen Rubel gewinnen kann. Wie Fürst N. Schachowskoi in seiner Broschüre „Die landwirtschaftlichen auswärtigen Gewerbe“ nachweist, kommen jedes Jahr ungefähr 125,000 Arbeiter ins Gouvernement Cherson, von denen 70 pCt. aus entfernten Gouvernements zu Fuß hergepilgert sind. Letztere haben infolge ihrer langen Reise insgesammt ca. 12 1/2 Millionen Arbeitstage verloren, die einen Schaden von ca. 4 Millionen Rubel ausmachen. So viel Einbuße erleidet der Volkshaushalt allein schon in einem Gouvernement. Wenn man aber bedenkt, daß alljährlich aus 16 Gouvernements 1, 100, 000 Arbeiter nach dem Süden und Südwesten auf Arbeit auswandern, so ist der Verlust infolge unnützer weiter Reisen und vergeblichen Arbeitsuchens für das ganze Reich wohl auf eine große Summe von Millionen Rubel zu beziffern. Die Aufgabe der Arbeitsbureaus wird es sein, diesem Verlust vorzubeugen. Allein bei dieser Aufgabe dürften die Auskunftsleute nicht stehen bleiben. Ebenso wichtig wie Arbeitsnachweis ist für den Arbeiter der Tagelohn, und weil die großen Delonomenien bekanntlich die Löhne sehr herabgedrückt haben und also eigentlich auf Ausbeutung der Arbeiter ausgehen, so ist in diesem Punkte noch Vieles zu ordnen. Ebenso wie die Arbeitgeber sich zusammengethan haben, muß auch für die Arbeiter durch die Auskunftsvereine eine gewisse Organisation geschaffen werden, aus welcher Situation heraus sich dann die Löhne regulirten. In Winterszeiten hätten die Arbeitsbureaus auch öffentliche Arbeiten zu organisieren und so würde auch diese notwendige Bedingung zur Hilfe des Volkes ordnungsmäßig erfüllt werden.

Im Septemberheft des „Военный Обзоръ“ wendet sich E. Janusch gegen die Bestimmung im „Statut für Cadetten-corps“, daß lediglich Officiere zu Erziehern in den Cadetten-corps gewählt würden. Herr Janusch hat 35 Jahre als Militärlehrer gewirkt und weiß darum aus seinen reichen Erfahrungen triftige Gegengründe gegen Officiere als Lehrer vorzubringen. Bei Weitem nicht alle Officiere können, sagt der Verfasser, gute Lehrer abgeben, erstens in Betracht ihrer persönlichen Neigungen und der Charaktereigenart und zweitens, was besonders wichtig, wegen ihrer Bildung. Man giebt in der Wahl von Lehrern Kandidaten den Officiern, welche die Kriegsakademie besucht haben, den Vorzug vor Personen, welche dieser Bildung ermangeln. Aber das ist nicht richtig. Für den Erziehberuf sind nicht specialtechnische Kenntnisse der Kriegskunst nöthig, wohl aber allgemeinhumane Kenntnisse, die man sich in den Universitäten aneignet. Unter den Officiern lassen sich jedoch schwerlich viele Personen mit Universitätsbildung finden. Man darf nicht vergessen, daß Kinder und junge Leute stets ein lebhaftes Interesse für die verschiedensten Erscheinungen des Lebens bekunden und sie sich daher an die Lehrer um Aufklärung wenden. Um solche verschiedenen Fragen erklären zu können, muß der Lehrer ohne Zweifel über eine solide wissenschaftliche Bildung verfügen, und taugen dazu nicht einseitige technische Kenntnisse. Die Befriedigung kindlicher Neugier ist aber eine sehr wichtige Frage des Erziehungswezens, weil von ihr die Art der Beziehung zwischen Zögling und Lehrer abhängt. Nichts ist mehr geeignet, den Zögling der geistigen Autorität des Lehrers unterzuordnen, als dessen wissenschaftliche Fertigkeit, ihn aufzuklären. Die geistige Autorität ist die Grundlage jeglicher Schulautorität und Disciplin, die sich in der Folge in feste Dienstdisciplin verwandelt. In der Pädagogik gilt das als eine schon längst entschiedene Thatsache. Darum unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Auswahl von Lehrern für die Cadetten-corps ausschließlich aus dem Officiersbestande nicht dem Zweck der Erziehung dienlich sein kann.

Zweits endgiltiger Ausrottung des Räuberwezens in Transkaukasien sind, wie der „Кавказъ“ berichtet, auf Befehl des Kommandirenden der Truppen des Kaukasischen Militärbezirks besondere Kommandos aus den Dragoner-, Kosaken- und Infanterie-Regimentern organisiert worden. Diese Kommandos sind mit der Aufspürung der Banden und Ergreifung der Räuber in den abgelegenen Gegenden betraut. Allein in den Kreis Bortschalinsk begaben sich die Kundschafter-Kommandos aller vier Regimentern der Kaukasischen Grenadiers-Division, sämtlicher Schützen-Bataillone und Dragoner-Regimenter. Diese Truppenteile schließen den gen. Kreis von der Tifliser Seite mit einem engen Ring ein, während Kommandos der Plastun-Bataillone, der Kuban-Kosaken und zweier Infanterie-Regimenter diesen von der Seite der türkischen und persischen Grenze cerniren. Sämtliche Kommandos sind mit dem neuen 3“-Gewehr bewaffnet und werden von erfahrenen Offizieren befehligt.

Doppelmörder Gönzi und Frau festgenommen.

Eine sensationelle Kunde übermittelt der Telegraph aus Brasillien: Der Schuhmacher Josef Gönzi, welcher am 23. August 1897 muthmaßlich in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau die 71jährige Frau Steinbruchbesitzerin Auguste Schulze und deren 53jährige Tochter Fräulein Clara Schulze in Berlin ermordete, ist in Rio de Janeiro verhaftet worden. Auch seine Gattin befindet sich in Sicherheitshaft. Dem königlichen Polizei-Präsidium in Berlin wurde die Mittheilung durch folgendes Telegramm des deutschen Consulats in Rio de Janeiro übermittelt:

„Polizei-Präsidium, Berlin.

Gönzi verhaftet, auch Frau provisorisch. Identität zugestanden, bestritten Mordthat. Widersprechen sich. Falls Auslieferung, Frau auch dort, amtlich erwünscht, telegraphischer Haftbefehl an Gefandtschaft nöthig.

Consul Beyer.“

Hiernach ist seitens des Ersten Staatsanwalts beim Berliner Landgericht I dem Herrn Consul das telegraphische Ersuchen ausgesprochen, auch die Ehefrau in Haft zu halten; das Auslieferungsverfahren wird alsbald in die Wege geleitet werden. Bereits Anfang vorigen Monats war von dem deutschen Consulat in Rio die Mittheilung eingegangen, daß Gönzi und Frau in Curitiba südlich von Rio gefangen worden seien, auch habe sich ein weißer Spitz bei ihnen befunden. Die Festnahme gelang dort jedoch nicht. Jedenfalls hatten Gönzi und Frau auf irgend eine Weise erfahren, daß sie erkannt worden seien, und es vorgezogen, rechtzeitig nach Rio überzufriedeln, wo sie leichter zu verschwinden hofften. Ob Geld bei ihnen gefunden, steht noch nicht fest; doch kann von einem einigermaßen erheblichen Betrage kaum die Rede sein.

So wird denn endlich das Verbrechen seine Sühne vor dem irdischen Richter finden, durch welches seiner Zeit Berlin in große Aufregung versetzt worden ist.

That und Flucht.

Am Vormittage des 23. August 1897 wurde Berlin durch die Nachricht alarmirt, daß die 71jährige Steinbruchbesitzerin Frau Auguste Schulze und ihre 53jährige Tochter Clara im Keller ihres eigenen Hauses Königgräber Straße 52-53 ermordet aufgefunden worden seien. Als Thäter galt alsbald der Schuhmacher Josef Gönzi, der einen Laden im Hause gemiethet hatte, sich den Hausbewohnern als Verwalter vorstellte und zuletzt vierzehn Tage vor der Ermordung gesehen worden war. Allen Personen, die ihn damals nach der Hauswirthin und ihrer Tochter fragten, erklärte er, daß dieselben nach Italien gereist seien. Die Untersuchung hatte anfangs mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, da sich über den Ort, wo die Unglücklichen ermordet worden sind, über den von dem Thäter geraubten Betrag und über etwaige Mithelfer keine sicheren Angaben erzielen ließen. Endlich gelang es jedoch der Criminalpolizei, folgendes Ergebnis der Untersuchung als Grundlage der weiteren Maßnahmen festzustellen: Die Ermordung der Dpfer hat wahrscheinlich am 14. August Morgens und zwar nicht in ihrer Wohnung, sondern in dem von Gönzi gemietheten Keller stattgefunden. Am Morgen des 16. hat G. an der Kellerthür ein Sicherheitschloß anbringen und an demselben Tage von der Strafe aus Erde in den Keller werfen lassen. Unter diese hatte der Mörder die in zwei Risten verpackten Leichen seiner Dpfer verscharrt. Am Abend des 18. ist er mit seiner Ehefrau und seinem weißen Spitzhunde, den man auch später noch bei den Flüchtigen gesehen hatte, vom Bahnhof Friedrichstraße abgereist, anscheinend zunächst nach Frankfurt a. D., wo er Nachts zwischen 2 und 3 Uhr von einem Bahnarbeiter gesehen worden ist. Seitdem war jede verlässliche Spur von ihm verloren gegangen. Die Beute des Mörders war nicht so groß als jüngst angenommen wurde, da das hauptsächlichste Baarvermögen der Ermordeten in Höhe von 400,000 Mk. von einem Bankhause verwahrt wurde. Nur zwei Actien des Münchener Brauhauses über je 1200 Mk. und neun Stück 6procentige Merkaner über je 20 Pfund wurden nach Angabe des Bankhauses von Frau S. selbst verwahrt. Erstere Actien hat Gönzi aber dem Tischlermeister Stiller am 16. in Zahlung gegeben — ein erdrückender Schuldbeweis! Er hat dann versucht, Herrn Stiller wiederholt, zuletzt vergeblich am 18. August Abend anzuborgen. Nach diesem mißglückten Versuch ist er wahrscheinlich direct nach dem Bahnhof gefahren.

Die Verfolgung.

Im Anschluß an diesen Thatbestand erließ dann der Untersuchungsrichter beim königlichen Landgericht I am 25. August 1897 einen erst unlängst erneuerten Steckbrief, in welchem der Haftbefehl ausgesprochen wird „Gegen den Schuhmacher Josef Gönzi aus Berlin, geboren den 2. Juli 1852 zu Pflustedt in Siebenbürgen, und dessen Ehefrau Anna Gönzi, geboren 20. Januar 1849 zu Kienbof in Bayern, welche verdächtig sind, in der Zeit zwischen 13. und 14. August in Berlin gemeinschaftlich durch zwei selbstständige Handlungen die unverheiratete Clara Schulze und deren Mutter Auguste Schulze vorsätzlich getödtet und die Leichnam mit Ueberlegung ausgeführt zu haben.“

Welche Anstrengungen haben nicht die Untersuchungsbehörden damals gemacht, um des Thäters habhaft zu werden! Nach allen Windrichtungen spielte der Telegraph, aber der Worsprung, den das

verbrecherische Ehepaar genommen hatte, war zu groß. Eine einigermaßen sichere Fährte schienen niemals entdeckt zu werden. Bald sollte G. im Inlande, bald in seiner Heimath Siebenbürgen, bald in Belgien, Norwegen, Dänemark, Schweden aufgetaucht sein. Aber alle Vermuthungen erwies sich als haltlos. Noch Ende des vorigen Monats wurde die Deffentlichkeit durch die Mittheilung überrascht, daß der Mörder in einer Schuhwaarenfabrik in Malmoe um Arbeit angesprochen habe. Die Criminalpolizei konnte damals die Meldung nicht dementiren, aber auch nichts sicheres zur Sache sagen. „Es wird weiter gesucht!“ war die Parole. Nun ist ein großer Dienst durch die Ergreifung der Thäter geleistet worden. Aber auch für den unter den Erben schwebenden Civilprozeß wird die Verhaftung des Thäters und seiner Ehefrau von höchster Bedeutung sein, da die für den Erbschaftsstreit ausschlaggebende Frage, ob Frau Schulze oder ihre Tochter zuerst getödtet worden ist, jetzt voraussichtlich endgiltig klar gestellt werden wird.

Die jetzt erfolgte Festnahme des Mörderpaars dürfte der gerade vor zwei Monaten erneut aufgenommenen kräftigen Agitation der Criminalpolizei zu verdanken sein. Unter Hinweis auf das bisherige Versagen aller Anstrengungen, des Mörders habhaft zu werden, wurden die deutschen und die österreichisch-ungarischen Consulate aufgefordert, noch einmal die Sache in die Hand zu nehmen. In zwölf Sprachen wurde der Steckbrief übersetzt und 700 deutschen und 400 österreichischen Consulaten überandt. Die Empfänger wurden in einem Aufschreiben ersucht, ihren Agenturen, Dependenzen und Vertrauenspersonen, desgleichen den Polizeibehörden und wichtigsten Zeitungen ihres Consularbezirks den Steckbrief zuzufellen, sowie in den Clubs, Versammlungslokalen und Casinos der gefälligen und sonstigen Vereinigungen deutscher bezw. österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger ihn auszuhängen zu lassen, sowie überhaupt jede, für die Erreichung des Zweckes geeignet erscheinende Maßregel treffen zu wollen.“ So hatte man noch einmal ein Riesennetz gezogen, in dessen Maschen der Mörder nun endlich gefangen werden sollte.

Wie schon eingangs erwähnt, hat die Staatsanwaltschaft bei der Regierung der Republik Brasillien telegraphisch die Auslieferung des Gönzischen Ehepaars beantragt. Es bleibt jedoch bezüglich der Frau S. dahingestellt, ob eine Auslieferung erfolgen wird. Nach den zwischen Deutschland und Brasillien bestehenden Verträgen liefern wohl beide Staaten Mörder bezw. des Mordes verdächtige Personen einander aus. Inwieweit aber nach brasillianischem Gesetz bei dem Abkommen auch der Beihilfe oder der Mitthätigkeit Verdächtige in Frage kommen dürften, entzieht sich in diesem Augenblick noch der Beurtheilung.

Der Belgrader Attentatsproceß.

Zeugenaussagen über Pasic.

Nachträglich werden noch einige Zeugen über Pasic vernommen. Als Erster wird Milosavljevic vorgelassen, und dieser giebt wie in der Voruntersuchung an, Pasic solle sich im Gefängnisparc von Pozarevac geäußert haben, es werde bald etwas geben. Der Zeuge ist ein Lehrer, der gegen Pasic in diesem Punkte als Kronzeuge geföhrt wird. Pasic sagt zu dem Zeugen: „Was Du sagst, hast Du Dir von A bis Z erfunden. Armes Serbien, wenn solche Leute Deine Jugend-erzieher sind! (Zum Gerichtshofe:) Nicht ein Wort seiner abenteuerlichen Erzählungen ist wahr.“ Der Zeuge beharrt aber auf seiner Aussage, und nun wird der Zeuge Stanovic vorgelassen. Er kennt Pasic aus Pozarevac und hat gesehen, wie der Angeklagte den Unterlehrer dort begrüßt und gesprochen hat. Er war in Belgrad Nähe und hat das Gespräch gehört, bestätigt aber nur, die Worte gehört zu haben: „Die Situation wird bald klar werden.“ Im Kreuzverhör giebt er an, das Gespräch habe Nachmittags stattgefunden, während der Lehrer Milosavljevic den Vormittag als Zeißeitstimmung angab. Er behauptet schließlich, nicht alles selbst gehört, sondern meistens von Lehrer erfahren zu haben, und verlangt 150 Dinar Zeugengebühr. Pasic bringt den Zeugen durch einige Fragen in ärgste Verlegenheit. Er fragt ihn: „Was für einen Anzug hatte ich an, da Du mich mit dem Lehrer gesehen hast?“ „Deinen Anzug?“ Pasic verlangt vom Präsidium, die zwei Zeugen gesondert fragen zu dürfen, um ihnen ihre Verlegenheit nachzuweisen. Aber dieser Antrag wird abgelehnt. Zeuge Nikodjivic vorgelassen, erklärt, in der Voruntersuchung die ersten zwei Zeugen ausgesagt zu haben; die hätte er aber so thun müssen, weil ihn der Gemeindevorsteher hierzu gezwungen habe; in Wirklichkeit sei alles Fabel und Lüge; denn er mag gar nicht haben, als Pasic mit dem Lehrer gesprochen haben soll, wie er fälschlich in der Voruntersuchung angegeben hat. Bei großer Erregung bestätigt der Lehrer jetzt diese letzten Angaben. Zeuge Savic bestätigt die Aussage des Lehrers, aber mit ihm in Widerspruch, da er die Zeit des Gesprächs zwischen zehn und elf Uhr Vormittags angiebt. Pasic steht neben diesen Zeugen, hält die Arme verschränkt und mustert diese erlesene Gesellschaft mit unfählichem Hohn und in schmerzvoller Bewegung. Man muß sich auch diesen Lehrer Milosavljevic ansehen: Eine jammervolle und ausgehungerte Gestalt, zerlumpt und schmutzig, daß man ihm seinen Beruf kaum zu-muthen könnte. Pasic erklärt schließlich: „Die inneren Widersprüche, wie die der Zeitangaben und die gegen den Aussagen dieser Leute sind schon Beweis, daß ihre Erzählungen von Anfang bis Ende erfunden

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordmann.

[8. Fortsetzung.]

Wie lebendig stand es vor ihr, wie er ihr den mitgebrachten großen, bunten Vogel gab, wie er von den schönen Mädchen auf Madeira erzählte, wie sie eifersüchtig wurde und schmollte, und wie sie dann Abends Braut und Bräutigam waren . . . Lang — lang ist's her! Und indem sie die stoppelreiche Wange streichelte, war der alte Mann verschwunden, und der Jugendgeliebte stand vor ihr. „Armer Peter!“ wiederholte sie. „Was hast Du alles ausstehen müssen!“

Er trank einen mächtigen Schluck Kaffee und fuhr fort: „Sa, das war schlimm und fast nicht zum Aushalten. Der Capitän wollte einen Nothhafen in Chile anlaufen, aber dazu kam es nicht. Wie wir in das Südmeer eingefegelt, pachte uns wieder ein wüthender Sturm, daß wir glaubten, er würde uns die Masten aus dem Schiff und die Köpfe vom Leibe wegblasen. Das war für den alten Kasten zu viel: die Planen gaben immer mehr nach, und wie wir den Schaden bei Lichte besahen, hatten wir vier Fuß Wasser im Raum. Und wieder ging das verdammte Pumpen los. Eine Stunde hatten wir gepumpt, und dann rapportierte der Zimmermann vier Fuß drei Zoll Wasser. Da war's aus! Das Schiff sank uns unter den Füßen weg, und es war keine Rettung mehr. Wir schniiffen alles hin, und der Capitän rief uns zusammen und hielt Schiffsrath; er war ein alter Ertrunkenbold und konnte gotteslästerlich fluchen, daß uns oft davor graute — und wir sind doch starken Tobak gewöhnt — aber sein Geschäft verstand er . . . Na, wir waren alle der Meinung, das Schiff müßte aufgegeben werden, und da fing er an, so gräßlich zu wethern und zu fluchen, daß uns die Haare zu Berge standen.“

„Ihr seid so eine erbärmliche Rotte von Landlubbern,“ schrie er uns an. „Wenn ihr nur zwei ordentliche Seeleute unter Euch hättet, so könntet ihr den Malefizkasten noch über Wasser halten. Also laßt in drei Teufels Namen die Boote zu Wasser — und müchtet Ihr nur alle erkaufen wie die Matten!“

So ließen wir denn die Boote herab, und dabei fluchte und tobte der Mensch mit so gräßlichen Worten, daß uns die Haut schauderte und der Schwede Piet, der doch sonst Gott und Teufel nicht fürchtete, mir zuraunte: „Sieh Acht, Danke, das nimmt kein gutes Ende: Wenn ich der Herrgott wäre, ich schmiss dem Alten ein Donnerwetter auf den Kopf, daß er endlich einmal sein lästerlich Maul hielte!“

Wir brachten die Boote glücklich längsents und sprangen hinein, der Capitän kam zuletzt mit seinem Journal. Ein Seemann war er, — das mußte der Reid ihm lassen! Der Wind war abgeflaut, aber die See lief wild durcheinander, und wir mußten riesig aufpassen, daß die kleinen Dinger nicht kenterten.

Es war aber alles nichts nutz; daß große Boot verloren wir in einer Regennacht aus den Augen, und kein Mensch hat es je wieder gesehen. In meinem Boot waren außer mir vier Mann; davon kriegte einer das Delirium und sprang ins Meer; wir Anderen wurden von einem Schiff aufgenommen — einem Peruaner.

Das war aber ein Schoner, der eine böse Ladung hatte: Gewehre, Kanonen, Pulver und eine Bande verzweifelter Menschen, die in Peru eine Revolution anstiften wollten. Als wir in der Nähe von Callao waren, kam ein Kriegsschiff über uns her und fing an, uns zu beschießen. Es ging alles drunter und drüber. Die Kugeln pfften, die Leute fielen wie die Fliegen, die

Masten gingen über Bord; ich dachte, meine letzte Stunde wäre gekommen.

Und dann fiel mir Edith ein, und ich wußte, daß ich dem Arme Gottes nicht entrinnen könnte. Ich setzte mich in eine Ecke in der Kombüse und erwartete den Tod.“

„Armer Peter!“ wiederholte die Greisin; sie fand kein anderes Wort, aber es lag auch alles darin. Cornsen drückte ihr stumm die Hand und erzählte weiter, wie er sich beim Untergang des Schoners doch durch Schwimmen ans Land gerettet habe. „Von Callao habe ich an Dich geschrieben, aber die Briefe gehen von da so schlecht — der wird wohl auch verloren sein.“

„Ich habe ihn nie bekommen,“ sagte die Alte. „Und es kam auch nie eine Nachricht, daß ein anderes Schiff Euch aufgenommen hätte.“

„Das kam, weil der Schoner auch wieder unterging. Na, aber weiter.“ Und Peter berichtete seiner treuen Lebensgefährtin, wie er nach mancherlei weiteren Irrfahrten sich endlich in der britischen Kolonie Victoria auf einem Walfischfänger als Steuermann habe ammustern lassen, wie dies Schiff im Polareise verunglückte, und wie er dort lange Zeit unter den Eskimos gelebt habe, bis er endlich von Capitän Mowbray befreit worden sei.

Es war spät am Nachmittage, als endlich alles erzählt war, und nun saß Peter Cornsen in seinem alten Sorgenstuhl, sah, wie die Sonne zum Fenster herein schien, und hörte die Brandung an das sandige Ufer schlagen — gerade so, wie er es vor sechs Jahren Tag für Tag gesehen und gehört hatte. Alles war un- verändert geblieben, nur eins fehlte: das schöne Mädchen, das damals wie ein farbiger Schmetterling im Hause hin und her flatterte. Immer wieder trat ihm die Frage nach ihr auf die Zunge, immer wieder drängte er sie in sein Inneres zurück, weil er die Antwort fürchtete. Und die alte Frau fand auch den Muth nicht, das Thema anzuregen, das, seitdem die erste Freude und Ueberraschung des Wiedersehens vorüber war, wie ein unsichtbares Gespenst zwischen ihnen saß.

Karen hatte um Erlaubniß gebeten, früher als sonst fortzugehen; es drückte ihr fast das Herz ab, die seltsame und unerhörte Kunde von der Wiederkehr des so lange verschollen gewesenen Cornsen draußen zu erzählen und damit für einige Stunden die Heldin des Tages zu werden. Die Erlaubniß wurde ihr bereitwilligst ertheilt, und als sie einige Minuten fort war, gewann endlich Cornsen den Muth, zu fragen:

„Sage mir um Gottes willen, Stina, was ist das mit der Edith? Ist es denn wahr? Hast Du es zugeben mögen?“

„Was soll wahr sein? Was habe ich zugegeben?“ antwortete die Frau ausweichend, um die gefürchtete Erörterung noch so weit wie möglich hinauszuschieben.

„Daß das Mädchen zu ihrem Großvater gekommen ist. Zu ihrem Großvater!“ Er lachte laut auf. „Sag, Stina, wie konntest Du das zugeben?“

„Nun, was ist denn dabei? Warum soll der Alte an ihr nicht gutmachen, was er an seinen Kindern gesündigt hat? Ehe das Geld an ganz fremde Menschen fällt, ist es da nicht besser, sie kriegt es?“

„Weiß sie . . .“

„Geh, Peter, was denkst Du von mir? Sie weiß genau so viel, wie sie immer gewußt hat.“

„Und wie ist es denn gekommen?“

Die alte Frau berichtete getreulich von dem Besuche Erwin Lundbys und was später darauf gefolgt war; nur die eine Kleinigkeit verschwiegen sie, daß andere Enkelkinder des alten Scudamore ebenfalls von dem Großvater nach England berufen worden seien. Sie mochte wohl wissen, warum sie das nicht erwähnte.

Peter Kornsen sagte kein Wort; er wälzte in seinem schwerfälligen Geiste das Für und Wider der hier ansiehenden Gewissensfrage hin und her und konnte mit seinen einfachen Sophismen über die Alternative: Recht oder Unrecht? nicht so geschwind hinwegkommen, wie es einem leichtlebiger veranlagten Kopfe möglich gewesen wäre.

„Du hast gehört, wie es mir gegangen ist,“ sagte er, nachdem beide eine lange Weile schweigend dagesehen hatten. „Ich habe auf der Reise nur Böses gesehen und Unglück erlebt; und ich habe immer gemeint, es wäre von wegen der Edith gewesen.“

„Und jetzt bist Du wieder hier.“

„Und jetzt bin ich wieder hier,“ sprach Kornsen mechanisch nach. Das war ein Argument, auf das er keine Antwort fand. Irgendwo in der Rechnung, das fühlte er, mußte ein Loch sein; wenn er nur gewußt hätte, wo. Die einfache Thatsache, daß der christliche Glaube von einer Sühne des Unrechts auf Erden im Sinne des jüdischen Dogmas nichts weiß, hätte ihm aus der Verlegenheit helfen können — aber er kannte sie so wenig, wie Millionen rechtgläubiger Christen sie kennen.

Den ganzen Abend schlug er sich mit diesen Zweifeln herum. Einmal fragte er: „Wann ist denn unser alter Pastor gestorben?“

„Bald nach Deiner Abreise,“ antwortete Stina. „Und dann kam ein ganz junger Candidat, der blieb einige Jahre — und dann — schau, Alter, das hätte ich Dir längst erzählen sollen — dann kam unser guter Pastor Holmsfeld her.“

„Was — der aus Hvidding?“

„Eben der — Du erinnerst Dich?“

„Freilich — freilich.“

„Und sein Sohn, der auch Pastor werden will, hat unsere Edith nach Hamburg begleitet.“

„Der weiß ja nichts.“ Er verstummte, aber Stina sah, daß diese Nachrichten ein neues Element in seine Gedanken gebracht hatten.

Am andern Morgen sagte Kornsen zu seiner Frau: „Ich will thun, was wir thun müssen. Das Geld soll nach unserem Tode die Armuth haben. Wir haben keine Kinder, und die Edith braucht's nicht. Dann ist das eine Unrecht gut gemacht — und was das andere betrifft — Edith steht niemand im Wege.“

Er setzte seinen Hut auf, nahm den Stock und ging. Stina widersprach nicht. Verwandte hatten sie nicht, also konnte es ihr gleichgültig sein, wer nach ihrem Tode ihr Erbe bekam. Und da dieser Ausweg ihren Mann beruhigte, so schien er ihr der Klügste.

Pastor Holmsfeld saß in seinem Arbeitszimmer und schrieb an seiner Predigt für den nächsten Sonntag, als Peter Kornsen zu ihm kam; zu dem Geistlichen hatten alle Mitglieder seiner Gemeinde jederzeit Zutritt, und da es ein nüchtern denkendes, jeder theologischen Abstraction und Speculation abgeneigtes Völkchen war, das unter seinem Hirtenstabe lebte, so wurde diese Freiheit nicht mißbraucht.

Holmsfeld hatte schon von seiner alten Köchin die Kunde von Kornsens Heimkehr erfahren; als er daher den Seemann eintraten sah, ging er ihm entgegen, reichte ihm beide Hände und sagte herzlich: „Seid willkommen daheim, Kornsen. Das freut mich, daß Ihr da seid. Und ich danke Euch, daß Ihr mich nicht vergessen habt. Seht Euch!“

Kornsen setzte sich. „Ja, Ehrwürden,“ sagte er, „wie sollte ich den Herrn Pastor Holmsfeld vergessen haben? Wissen Sie nicht, daß die Stina und ich das erste Paar gewesen sind, das Sie eingegnet haben? Das war in Hvidding, wo die Stina zu Hause ist — wir gingen dann in meine Heimath Wittenaes, und lange Jahre danach sind Sie auch dahin gekommen. Nun sehen wir uns als alte Leute wieder — damals in Hvidding waren Sie noch ein junger Mann.“

„Ja, wie die Zeit geht, Kornsen! Ihr seid grau und ich bin weiß geworden! Aber die Welt wird immer wieder jung — noch ein Jahrzehnt, zwei — dann ist Dir so alt, wie ich damals war, als ich nach Hvidding kam.“

„Der Herr Dir ist doch wohl?“

Eine kleine Wolke verdüsterte einen kleinen Augenblick Holmsfelds freundliches Greisenantlitz. „Ja, es geht ihm wohl,“ antwortete er. „Aber er ist nicht hier — er ist in Kopenhagen am Conservatorium für Musik.“

Kornsen machte große Augen. „So, er lernt Musik?“ fragte er höchlich verwundert.

„Ich hatte gehofft, daß er hier einmal nach mir Gottes Wort verkündigen sollte — aber seine Seele steckt in der Geige; nun, wer dem Herrn nicht freudigen Herzens dienen kann, der soll davon bleiben. Wir müssen uns in die Dinge fügen, wie viel mehr in die Menschen.“

„Lassen Sie's man gut sein, Herr Pastor,“ bemerkte Kornsen treuherzig. „Ein guter Geiger ist besser als ein schlechter Geistlicher.“

Holmsfeld lachte. „Es ist schon so, Kornsen. Aber nun erzähl mal, wie es Euch gegangen ist. Ich habe da so erstaunliche Dinge von Euren Abenteuern gehört, daß ich sie gar nicht glauben wollte. Ist es wahr, daß Ihr lange Zeit unter den Eskimos am Nordpol gelebt habt?“

„Nicht am Nordpol, Ehrwürden, aber nicht weit davon.“ Und Kornsen gab dem Geistlichen kurzen Bericht über alles, was ihm zugefallen war.

Holmsfeld hörte mit größter Spannung und Aufmerksamkeit zu; konnte er sich ein prächtigeres Thema für eine seiner nächsten Predigten wünschen als diese einem Wunder gleichkommende Rettung eines seiner Weichkinder?

„Ja, Kornsen, das sind ja wunderbare Wege, die Euch Gottes Vorsehung geführt hat,“ sagte er. „Ihr habt wahrlich Ursache, dem Allmächtigen dankbar zu sein.“

Kornsens Augen leuchteten auf; hier hatte er endlich die richtige Einleitung zu dem gefunden, was er eigentlich bei dem Geistlichen anbringen wollte. „Ich bin auch dankbar,“ antwortete er. „Aber damit ist wenig gethan, und ich möchte meine Dankbarkeit auf eine Art bezeigen, daß es etwas mehr wäre als bloße Worte. Dazu möchte ich Sie um Ihren Rath bitten, Herr Pastor.“

„Laßt hören, was Ihr vorhabt, Kornsen,“ entgegnete Holmsfeld.

„Das ist ein löblicher Gedanke von Euch.“

„Wir sind allein, die Stina und ich,“ begann Kornsen. „Und wenn wir sterben, ist niemand da, der auf unser Viehes Geld Anspruch erheben könnte. Da habe ich gemeint, ich wollte, was da ist, zu guten Zwecken vermachen. Und da können Sie mir mit Rath zur Hand gehen.“

„Gern, lieber Kornsen. Wie viel wollt Ihr denn vermachen?“

„Es werden so an 25,000 Rigsdaler sein — etwas mehr — etwas weniger.“

„Was tausend, wie viel?“ rief Holmsfeld erstaunt. „Ich habe nie gedacht, daß Ihr so wohlhabend wäret.“

Kornsen war dunkelroth geworden, und in Holmsfeld stieg eine Ahnung auf, daß das beabsichtigte Vermächtniß weniger die Lösung einer Dankeschuld als die Sühne eines Unrechts sein sollte. Seine Gemeinde hatte früher im Rufe arger Strandräuberei gestanden, dabei mochte Kornsen nicht unbetheiligt gewesen sein. Aber von diesem Argwohne erwähnte er nichts, das hätte den alten Friesen nur kopfschütteln gemacht.

„Ich habe gedacht, wenn man vielleicht eine neue Orgel für die Kirche,“ sagte Kornsen, aber der Pastor unterbrach ihn:

„Nein, nichts da, Kornsen! Was würden die Leute von mir sagen, wenn man ein solches Vermächtniß in Eurem Testament fände! Die alte Orgel taugt nicht viel, aber für Euren Gesang ist sie noch lange gut genug. Ich will Euch was Besseres vorschlagen: Nehmt einen Theil, so ungefähr 5000 Rigsdaler, zu verschiedenen kleinen Legaten, und den Rest, damit es doch was ausmacht, den gebt der Kirche für Seemannswitwen und Waisen in Sütlund.“

Kornsen zog ein Taschenbuch hervor und notirte, was der Pastor ihm sagte. Sie sprachen noch eine gute Weile miteinander, und als Kornsen sich endlich mit kräftigem Händedruck von dem Geistlichen verabschiedete, war er über alle Einzelheiten des von ihm zu machenden Testaments im Reinen. Er war schon an der Thür, als ihm einfiel, daß er noch eine Pflicht der Höflichkeit vergessen habe. „Wenn der Herr Pastor an Herrn Dir schreiben, so bitte ich, ihn schönstens von mir zu grüßen,“ sagte er, stehen bleibend.

„Danke, das soll geschehen,“ antwortete Holmsfeld. „Es thut mir leid, daß Sie ihn nicht getroffen haben. Er hätte Ihnen noch viel von Edith erzählen können, die er nach Hamburg zu ihren Confinen begleitet hat.“

„Zu ihren Confinen?“ Kornsen mußte sich bücken, um Hut und Stock aufzunehmen, die ihm hingefallen waren.

(Fortsetzung folgt.)

find." Zeuge Stanojewic erklärt, daß die vorigen Zeugen nicht, wie sie angegeben haben, in seinem Geschäfte gewesen sind. Die Zeugen Rajic und Radzko Mioslawjewic entlasten ebenfalls Pasic. Es wurden nur noch einige belanglose Ausagen vertlesen, und schließlich erklärt noch Zeuge Savic, der Lehrer habe ihn zu bewegen gesucht, in seinem Sinne auszusagen und Pasic zu belasten. Pasic verlangt abermals die Zeugen einzeln vernehmen und ausfragen zu dürfen, aber dieser Antrag wird wieder abgelehnt. Pasic erwidert hierauf in längerer Rede und schließt mit der Aufforderung, die früheren Zeugen nochmals zu vernehmen, um dieses Gewirr von Lügen und Widersprüchen zu entwirren; seine Unschuld würde sich sodann erweisen.

Der Angeklagte Stojan Protic

wird nun vor den Richtertisch gerufen. Er war Chefredacteur eines radicalen, bereits eingestellten Blattes, dem Dobje. Protic war auch einst Sectionschef im Ministerium des Innern. Er giebt an, 43 Jahre alt zu sein, und führt aus, er begreife nicht, wie man eine Sitzung der Radicals als Hochverrath auffassen kann. Wenn früher diese Partei zusammenkam, kümmerte sich kein Mensch darum. Die Opposition ist im politischen Leben eine Nothwendigkeit. Er verweist auf John Hamdons Werk, auf so manche Akademie und führt aus, eine politische Ueberzeugung könnte nie und nimmer schon Hochverrath sein. Er entwickelt seinen Gedankengang, wie er dazu kam, gegen das Steuerzahlen aufzutreten, und rechtfertigt dies als eine wirtschaftliche Idee. Er erweist sich während seiner Rede als großer Volkswirth und genauer Kenner der serbischen Verfassung. Sodann erklart Protic die übrigen Mitangeklagten und zerfasert die Anklage in lauter Nichtigkeiten und unhaltbare Scheinbeweise. Er wird hierbei fortwährend vom Präsidenten unterbrochen, läßt sich aber nicht irren machen. Er wird mit Knezewic confrontirt. Dieser will ihn in der radicalen Druckerie gesehen haben und von ihm als Vote nach Montenegro gedungen worden sein; es entfacht eine heftige Schimpfscene zwischen beiden. Der Angeklagte Na Stanojewic, Leiter der radicalen Druckerie, wird vorgelesen. Er ist 47 Jahre alt. Er sucht zu beweisen, daß die Hochverraths-Anklage gegen ihn haltlos ist, weil sie bloß auf der Aussage Knezewics beruht. Er sei anwesend gewesen, als die Briefe aus Montenegro kamen und die Worte fielen, man werde mit Milan schon fertig werden. — Der Angeklagte versichert seine Loyalität damit, daß er von Milan amnestirt worden ist. Er hat Knezewic in seinem Leben nie gesehen, er kennt diesen hochverrathenen Herrn gar nicht und sagt: „Knezewic belastet mich, ich hätte gewußt, wann das Attentat stattfinden würde. Der Attentäter selbst hat dagegen erklärt, er habe am Abend vorher nicht gewußt, daß er am folgenden Tage schon seine wahnwitzige Nachlosigkeit begehen werde.“

Verhör des Erzprieesters Gjoric.

Lauf und pathetisch begann der 57 Jahre alte, weißhaarige Mann im Priesterkleide: „Seit ich denke und lebe, durchglüht meine Seele heißer Patriotismus. Ich danke Gott, daß ich lebe, um mein Vaterland lieben zu können. Meine Treue für die Dynastie, das Land und das Volk sind schon durch das Kleid, das ich trage, bedingt.“ Er versichert den Gerichtshof seiner Ergebenheit und Vaterlandstreue. Er führt an, daß er acht Orden erhalten und sich große Verdienste um den König und um Serbien erworben habe. Wie könne man da ihn so hart anklagen! Er kommt schließlich auch auf Knezewic zu sprechen, der hier alle Welt denuncirt, und weist dessen Anklagen mit aller Entschiedenheit zurück. „Diesem Menschen ist nichts heilig,“ sagte er, „nicht einmal mein graues Haar und mein geistliches Kleid. Er ist gewiß nur der Spion der bosnischen Regierung oder irgend eines türkischen Paschas.“ Nun kommen einige Schriftstücke zur Verlesung, darunter ein Brief des Erzprieesters an Pasic, aus denen die Begründung der Anklage hervorgeht. Andererseits ergibt sich daraus eine scharfe Verurtheilung Knezewics, der sich als einen Agenten des Fürsten von Montenegro ausgegeben hat. Im Verlaufe der Vernehmung gesteht er ein, Pasic einen etwas scharfen Brief geschrieben zu haben, das habe aber mit seiner Loyalität nichts zu thun, er that dies aus Kränkung, weil Milan einmal erklärt habe, er wolle jedem verzeihen, nur ihm selbst nicht. Der Präsident sagt: „Erzpriester, aus Ihren Reden und Briefen liest man heraus, daß Sie mit der Lage unzufrieden sind. Ich ermahne Sie, als Mensch und Priester die Ehrbarkeit zu sagen.“ Gjoric: „Ich spreche die Wahrheit. Ich danke Ihnen für diese Ermahnung, aber bei Gott, ich spreche nur die Wahrheit. Was weiter die Prospekte über das Werk über Karageorgiewic betrifft, so habe ich nur fünf Stück davon bekommen. Diese fünf Stück liegen vor Ihnen, wohl der beste Beweis, daß ich sie nicht verbreitet habe.“ Präsident: „Warum haben Sie dann die Prospekte nicht verbrannt?“ Gjoric hält hierauf eine lange patriotische Rede, in der er auch leugnet, je gegen die Obrenovic oder für die Wiedereinsetzung der Karageorgiewic eingetreten zu sein. Er ruft schließlich in großem Pathos aus: „Ich stehe hier vor Gericht, vor einem Gottesgericht und rufe als Priester diesen ewigen Gott an, daß ich unschuldig bin, unschuldig wie alle hier mit mir Eingekerkerten, die wir nur Opfer dieses elenden Knezewic sind!“ Er bittet um das Verhör der von ihm geladenen Zeugen. Hierauf wird er mit Knezewic confrontirt, und dieser verharret, wie gewöhnlich, auf seiner Aussage, beim Erzpriester als Agent des Karageorgiewic gewesen zu sein. Gjoric fragt ihn erregt, wie er so etwas sagen könne, er sei ein

elender Räuber. Wenn er bei ihm war, sollte er sagen, wie es in seinem Zimmer ausah. Knezewic antwortet schreiend: „Ich bin nicht gekommen, um zu kontrolliren, ich kam als Abgesandter der Karageorgiewic, Ranko Raicic und des Fürsten Nikola.“ Gjoric ruft, die Faust gegen ihn hehend: „Du lägst wie ein Hund! Ich habe Dich nie in meinem Leben gesehen, ich kenne Dich nicht!“ Knezewic: „Das sagt Ihr jetzt alle.“ Gjoric bietet den Beweis an, daß der Arnanie nie bei ihm gewesen sei. Der Zeuge Journalist Rejdolovic belastet den Erzpriester durch die Mittheilung eines 1890 geführten Gesprächs gegen die Dynastie Obrenovic und für Ersetzung derselben durch die Karageorgiewic. Gjoric erwidert bewegt, daß vor neuen Jahren ganz andere Verhältnisse in Serbien geherrscht haben, die Rejdolovic gar nicht beurtheilen kann.

Tageschronik.

— Der Herr Generalgouverneur Fürst A. A. Jmeretinski kehrte am Freitag aus Breslau zurück nach Warschau zurück, hielt am Sonnabend eine Rede über die Festungs-Artillerie in Swangorod ab und traf am Abend desselben Tages wieder in Warschau ein.

— Der Magistrat der Stadt Lodz macht bekannt, daß die Lieferung von Brod, Fleisch, Speck und anderen Lebensmitteln für das Alexander-Hospital für das kommende Jahr am 17. (29.) September um zwölf Uhr Mittags in der Kanzlei des Conseils der Allgemeinen Fürsorge mittelst öffentlicher Veitiation in Entreprise vergeben werden wird.

— Ernennung. Der Behrpflichtschef des Konster Kreises Oberlieutenant Andrejew ist zum Militärchef des Lodzger Kreises ernannt.

— Arbeitszeit im Postressort. In Charkow hat dem St. Pet. Herold" zufolge der Inspector des Post- und Telegraphenressorts, Wirkl. Staatsrath Keisner, die Berechnung der dienstlichen Thätigkeit der Postillone vermittelst eines originellen Experiments durchgeführt. Die Briefträger wurden mit Schrittzählern versehen, aus deren Angaben im Verhältnis zu der Zahl der ausgetragenen Correspondenzen die gewöhnliche Durchschnittsnorm festgestellt werden konnte. Auf Grund der Norm soll der Etat der Postillone, entsprechend der Thätigkeit bei der betreffenden Postabtheilung bestimmt werden. In der Folge werde ein Normalarbeitstag für Postillone festgesetzt, demzufolge die Gänge eines Postillons beim Austragen von Briefen nicht über zwanzig Werk ausmachen dürfen. Auch für Postbeamte werde auf Grund von Beobachtungen des Herrn Keisner eine Dienstnorm in Aussicht genommen; danach hätte ein Beamter binnen einer Stunde 12 Geldpakete zu empfangen und auszugeben, — in sechs Stunden (von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags) — 72 Geldpakete. Wie man hört, gedenkt Herr Keisner auch in andern großen Centren Untersuchungen über den Postdienst anzustellen, um dann aus den aus der Praxis gesammelten Daten eine feste Basis zur Neuordnung der Beamtenetats zu gewinnen. Herr Keisner hält es für möglich, den Tagesdienst eines jeglichen Beamten auf 8 Stunden zu normiren. Dadurch würde der Postdienst, der, wie schon lange geklagt wird, die Beamten überbürdet, eine wünschenswerthe Erleichterung erfahren. Sollten Herrn Keisner's Vorschläge in den maßgebenden Sphären Billigung finden, so könnte diese Methode der Präcisierung der Dienstzeit auch in andern Ressorts, z. B. bei den Eisenbahnen, wo manche kleinere Beamte auch sehr überlastet sind, in Anwendung gebracht werden.

— Gerüchtweise verlautet, daß die Frage der Gründung einer ständigen Civilabtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts in Lodz nach einigen Wochen im Ministercomité zur Entscheidung gelangen wird.

— Am Freitag fand unter zahlreicher Theilnahme seitens der Mitglieder die erste Sitzung der technischen Sektion nach den Ferien statt. Es wurde vor allem über die Feier der hundertsten Sitzung der Sektion berathen und beschlossen, die Mitglieder der übrigen technischen Sektionen des Königreichs Polen zur Jubiläumssitzung einzuladen, bei welcher Gelegenheit auch eine gemeinschaftliche Besichtigung einiger der größeren hiesigen Fabriken geplant ist. Ferner erstattete die Commission zur Ausarbeitung eines Lehrbuchs der Baumwollspinnerei einen Bericht über ihre Thätigkeit, aus welchem ersichtlich ist, daß das Werk 14 Bände umfassen und eine in jeder Beziehung erschöpfende Behandlung des Stoffes bieten wird. Nicht weniger Interesse erweckte der Bericht der Schulcommission, die sich dahin aussprach, daß es zweckmäßiger wäre, statt der von den Herren Geyer geplanten technischen Schule Werkstätten und Laboratorien einzurichten, in denen Schlosser, Mechaniker, Färber, Weber und, soweit es die Mittel erlauben, auch Spinner ausgebildet werden könnten. Ein derartiges Institut könnte außer der Aufsicht des Departements für Handel und Manufaktur stehen und wäre im Stande, seinen Zöglingen außer der praktischen Ausbildung auch die nöthigen theoretischen Kenntnisse zu geben.

Schließlich meldeten sich fünf neue Mitglieder der Sektion.

— Die Vorbereitungen zu dem Pferdemarkt in Lowitz, der am 20. dieses Monats beginnt, werden schon mit allem Eifer betrieben. Aus entlegeneren Gegenden werden schon Pferde hingebacht, und Pelzwerg und andere Waaren kommen täglich mit der Bahn an. Im allgemei-

nen verspricht der Jahrmart sehr belebt zu werden, man erwartet zahlreiche Käufer nicht nur aus Polen, sondern auch aus dem Auslande.

— In dem Nachtschl für Obdachlose, welches am Freitag Abend aufs Neue eröffnet wurde, werden nach gründlicher Renovirung und Vergrößerung nunmehr 60 Personen Aufnahme finden können. Die Djour haben folgende Herren übernommen:

Montag: Baron Huene und Dr. Gajewicz, Dienstag: Holzgräber und Szerski, Mittwoch: Euba und Pomorski, Donnerstag: Ryhal und Urbanowski, Freitag: Pfarrer Zebrowski und Zukowski, Sonnabend: Wozyl und Wocalewski.

Am Sonntag werden sämmtliche genannten Herren in der angegebenen Reihenfolge die Kontrolle ausüben und außerdem hat Herr Pfarrer Zebrowski zugesagt, das Asyl allsonntäglich zu besuchen.

— Bestätigte Baupläne. Rudolf Keller, Dlugastraze No 270, vierstöckiger Anbau bei der Weberzi; Jcel Soskowitz, Petrikauerstraße 269, Wiederaufbau des Fabrikgebäudes an der Zachodnia-Straze, Selmann Salomonowicz, Sredniastraße 457, gemauerter Schuppen, Selmann Salomonowicz, Poludniowastraße 482, dreistöckiges Haus und zwei dreistöckige Hintergebäude, Hirschberg & Birnbaum, Targowastraze 12, 28, Weberei und Nebengebäude, Jan Lipinski, Stuerowastraze 1437, zweistöckiges Hinterhaus und Anbau.

— Der „Kleine Credit.“ Unter den vielen Fragen, welche das russische Wirtschaftsleben beschäftigen, wird vielleicht keine so heiß und so unaufhörlich debattirt, wie die des sogenannten „Kleinen Credits.“ Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Wenn das Creditwesen in Rußland noch so schwach entwickelt ist, daß selbst Millionen-Unternehmungen zuweilen nicht über momentane Geschäftsstörungen hinauskommen vermögen, sondern dem Schicksal der „Liquidation“ verfallen, so liegt es auf der Hand, daß der kleine Gewerbetreibende, der Handwerker mit geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um einen billigen Credit zu erlangen, welcher ihm das Betreiben seines Gewerbes auf rationaler Grundlage ermöglicht. Neuerdings ist nun, wie dem „Nig. Tagebl.“ aus Petersburg geschrieben wird, der Plan aufgetaucht, in Petersburg eine „Centralbank“ für die Entwicklung des kleinen Credits zu schaffen, aber selbst, wenn dieser Plan zur Ausführung gelangt, so werden doch nur wieder größere Associationen von der Neuschöpfung Nutzen ziehen, der einzelne Kleingewerbetreibende aber wird thatsächlich wieder hinter der Flagge bleiben. In vielen russischen Blättern wird nun immer häufiger der Vorschlag gemacht, daß die Sparkassen, deren es fast 5000 im Reiche giebt, in den Dienst des kleinen Credits gestellt werden möchten. Gegenwärtig sind mehr als 100 Mill. Sparkassengelder in 4 procentigen Werthen angelegt, so daß die Sparkassen, da sie ihren Einlegern etwa 3, 1/2 pCt. zahlen, durchschnittlich für den Unterhalt ihrer Geschäftsführung u. s. w. nur über 0, 1/2 pCt. verfügen. Bei den Darlehen an die kleinen Gewerbetreibenden aber, die gegenwärtig nur unter den drückendsten Bedingungen Geld empfangen, würden selbst 8 pCt. und mehr gern gezahlt werden, so daß nicht nur die Sparkassen einen bedeutenden Gewinn machen, sondern auch noch einen Theil des Gewinnes den Einlegern zu gute schreiben könnten. Das würde einmal ein Anreiz zum Sparen mehr sein und zweitens würden die Spareinlagen, welche jetzt mehr oder weniger ein todes Capital repräsentiren, das russische Wirtschaftsleben wirklich befruchten. Namentlich für die kleineren Städte, wo die Leiter der Sparkassen ein sicheres Urtheil über die Creditwürdigkeit der einzelnen Petenten haben, würde es sich empfehlen, die Sparkassengelder in den Dienst des Kleincredits zu stellen, wenn natürlich auch unter gewissen Cauteleu. Die Neigung des Großcapitals, sich auf die Procenpapiere zu beschränken und die Industrie zu ignoriren, ist in Rußland so verbreitet, daß es durchaus angebracht erscheint, daß die Sparkassen nicht auch in diesen ausgetretenen Bahnen wandeln, sondern selbstständiger Wege einschlagen. Derartige Wünsche werden auch mit jedem Tage lauter, so daß an deren endlicher Realisirung kaum zu zweifeln ist.

— Kirchliche Notiz. Der Synode wegen fällt der zu Mittwoch 8 Uhr Abends angesagte Gottesdienst in der evangelischen Trinitatiskirche aus.

— Zum Aufnahme-Examen ins Warschauer Polytechnikum haben sich 611 Personen gemeldet, von denen 411 sich wirklich den Prüfungen unterzogen. 225 Candidaten bestanden das Examen und wurden in das Institut aufgenommen, sodas dieses gegenwärtig in zwei Curfen 411 Studenten zählt, im ersten 250 und im zweiten 161.

— Ueberfahren. Am Sonnabend Abend gegen 9 Uhr wurde eine Frau auf der Konstantinerstraße vor dem Hause No 3 von einem Wagen der electrischen Straßenbahn überfahren und am Kopf und an den Beinen schwer verletzt. Die Unglückliche wurde in das Pognanski'sche Hospital gebracht.

— Das Gartenfest, welches der Lodzger Männer-Gesang-Verein am Sonnabend im Garten des Hotel Manntuffel veranstaltet hatte, war nicht so zahlreich besucht, wie man es bei der großen Zahl der Mitglieder hätte erwarten können und besonders waren die Herren Sänger so schwach vertreten, daß man sich auf den Vortrag von drei Liedern beschränken mußte. Zur größten Befriedigung der jungen Welt ging es daher bald in den Saal, wo man sich bis zum Morgen den Freuden des Tanzes hingab.

— Unfall. In der Fabrik von Karl Steinert, Petrikauer Straße No 276, zog sich der Arbeiter Wojciech Jagiello durch Unvorsichtigkeit bei der Maschine Verletzungen der rechten Hand zu.

— Ausgesetztes Kind. Im Corrido des Hauses No 4 auf dem Neuen Ring, vor der Küchentür des Wrblewskischen Restaurants wurde am Sonnabend um elf Uhr Vormittags ein etwa fünf Monate altes ausgelegtes Kind gefunden. Der Verdacht fällt auf die Geliebte des Kochs des genannten Restaurants, Josefa Briegel, die seit jenem Tage flüchtig ist.

— Diebstahl. Am Sonnabend um 6 Uhr Morgens stiegen Diebe durchs Fenster in die Wohnung von Alexander Kuszkowski, Cienna Straße No 84, ein und stahlen aus der Commod 220 Rbl. und drei goldene Ringe im Werth von 25 Rbl.

— Kleinfener. In dem im Parterre des Hintergebäudes des Grundstücks Ziegelstraße No 1 belegenen Waarenlager der Firma Krawcz entstan am Sonntag Mittag in der zweiten Stunde ein Brand, der aber von den Hausbewohnern rasch gelöscht werden konnte, sodas die Feuerweh, von welche die beiden stabilen Abtheilungen erschienen waren nicht in Thätigkeit kam. Der Schaden ist nicht bedeutend.

Ein zweites Mal wurde die stabile Abtheilung des zweiten Zuges gestern Nachmittag in der dritten Stunde alarmirt und zwar war im Hof des Grundstücks Zielnastraße No 10 Theer in Brand gerathen. In Thätigkeit kam die Feuerweh auch hier nicht.

— Das Internationale Radwettfahren des Vereins Lodzger Cyclisten wurde trotz des strömenden Regens am Sonntag Nachmittag abgehalten und war auch verhältnismäßig noch recht gut besucht. Ueber den Verlauf des Rennens haben wir Folgendes zu berichten:

I. Derby-Rennen.

Distanz 1/4 engl. Meile = 402 Meter. Offen für Herrenfahrer. 4 Preise: 1. Große goldene Medaille und ein Potal; 2. Kleine goldene; 3. große silberne und 4. kleine silberne Medaille.

Erster: Adzio, Zweiter Blin, Dritter Baranski, Vierter Krüger, Fünfter Bogucki;

II. Amateur- und Berufsfahrer-Rennen.

Distanz 3000 Meter (6 Runden). 3 Preise: 1. 75 Francs; 2. 35 Francs; 3. 20 Francs.

Erster: Wee-Dortmund, Zweiter Gros-Florenz, Dritter Pogoshow-Moskau;

III. Handicap für mehrsitzige Maschinen.

Offen für Amateure und Berufsfahrer. Distanz 4000 Meter (8 Runden). 3 Preise:

1. 100 Francs; 2. 50 Francs; 3. 25 Francs.

Erste Gros und Gioti, Zweite Lanfranchi und Wychowski, Dritte Arthur Gilles und M. Muszynski.

IV. Amateur-Rennen.

Distanz 2500 Meter (5 Runden). 1. große silb; 2. klein. silb.; 3. bronz. Seton.

Erster Wladek-Lodz, Zweiter Adzio-Lodz, Dritter Ossowski-Warschau.

V. Handicap für Alle.

Distanz 4000 Meter (8 Runden), 3 Preise: 1. 100 Francs; 2. 50 Francs; 3. 20 Francs.

Erster Wee-Dortmund, Zweiter Pogoshow-Moskau, Dritter Wychowski-Warschau.

VI. Mehrsitzerfahren.

Offen für Amateure und Berufsfahrer. (5 Runden). 3 Preise: 1. 120 Francs; 2. 60 Francs; 3. 30 Francs.

Erste Gros und Gioti, Zweite Wee und Pogoshow, Dritte Lanfranchi und Wychowski.

VII. Hauptrennen.

Offen für Amateure und Berufsfahrer. Distanz 10000 Meter (20 Runden.) 3 Vorläufe und ein Qualificationsrennen. 3 Preise: 1. 250 Francs; 2. 125 Francs; 3. 60 Francs. Führung für jede Runde 5 Francs.

Erster Gros, Zweiter Ruinert-Paris, Dritter Wee.

— Ein schändlicher Raubüberfall wurde vor einigen Tagen auf die hiesige Einwohnerin Antonina Pindowska, wohnhaft Andreasstraße No 55, gemacht. Dieselbe hatte sich von ihrem Bekannten Bawrzyniec Stanczyk, der sich stellte, als sei er in sie verliebt, überreden lassen, mit ihm nach Zgierz zu gehen, um sich dort tranen zu lassen. Als sie in den Zgierzer Wald kamen, wurden sie plötzlich von zwei unbekanntem Männern überfallen, von denen einer ihrem Gefährten mit der Faust zwei Stöße in die Seite versetzte, sodas dieser zu Boden fiel, während der andere, der mit einem Messer bewaffnet war, von dem Mädchen Geld verlangte. Als sie erklärte, sie habe keines, entriß er ihr die Räuber mit Gewalt ihr Portemonnaie mit einigen Rubeln und 85 Rbl., die sie in ein Taschentuch gewickelt im Busen trug, sowie ein Bündel mit verschiedenen Gabelfigkeiten im Werth von 22 Rbl. Als sich die Strolche aus dem Staube gemacht hatten, stand Stanczyk von der Erde auf, lagte das Mädchen aus und ergriff gleichfalls die Flucht.

Die Beraubte zeigte den Vorfall der Polizei an, und es dauerte nicht lange, so wurde Stanczyk verhaftet und gestand, den Raubüberfall mit seinen Genossen Stanislaw Lipski und Jan Wasial verabredet zu haben. Auch diese beiden wurden darauf verhaftet und die geraubten Sachen, sowie das Portemonnaie mit einer geringen Baarschaft

bei ihnen gefunden. Die 85 Kubel dagegen behaupteten die Mäuber unter einander geteilt und vorausgabte zu haben. Der Schluß der Affäre wird sich vor dem Bezirksgericht abspielen.

Vom Entschädigungsausmaß für Unglücksfälle. Für Verfümmelung und Tod infolge von Unfällen bei der Arbeit wurde den Betroffenen, beziehungsweise deren Familien bis jetzt nach Maßgabe ihres Verdienstes oder Lohns zur Zeit des Unglücksfalles Entschädigung zugemessen. Dieser Maßstab hat sich aber in vielen Fällen als unzureichend erwiesen. Es fragt sich danach, welche Entschädigung einer Person für Verfümmelung zu Theil werden soll, die im Moment des Unglücksfalles keinen Verdienst hatte, und ferner Minderjährigen, welche noch keinen Lohn beziehen, aber in Zukunft beziehen werden? Sollen sie leer ausgehen? Diese Frage hat, wie der „St. P. Her.“ mittheilt, unlängst der Senat in zwei Processfällen entschieden und damit zugleich auch eine bessere Norm für das Entschädigungsausmaß gegeben. Der Ingenieurmechaniker Feodor Machin erlitt auf der Nishni-Nowgoroder Eisenbahn eine Verfümmelung, wodurch er lebenslänglich arbeitsunfähig wurde. Im Moment des Unglücksfalles fungirte Machin als zeitweiliger Gehilfe des Maschinenführers, seiner Bildung nach war er aber zum Gehilfen des Depotchefs bestimmt. Gericht und Gerichtspalate erkannten Machin eine Entschädigung von 28.000 Rbl. zu, indem sie von der Ansicht ausgingen, daß der Schadenersatz nicht nach dem Betrage der augenblicklichen Gage des Verunglückten, sondern im Verhältnis seiner künftigen Karriere zu normiren sei. In einem anderen Fall handelte es sich um einen einfachen Arbeiter, Namens Wassiljatschenko, der im Moment seiner Verfümmelung als Maschinenführergehilfe wirkte, welchen Posten er späterhin auch einnehmen sollte. Sein Lohn war aber noch der eines einfachen Arbeiters. Gericht und Gerichtspalate erkannten jedoch, daß Wassiljatschenko Entschädigung als Maschinenführergehilfe und nicht als einfacher Arbeiter erhalten soll. In beiden Fällen appellirten die Eisenbahnverwaltungen an den Senat mit der Forderung, daß das Entschädigungsausmaß wie bisher nach der gegenwärtigen Gage der Verunglückten und nicht nach der zukünftigen erfolge. Der Senat bekräftigte die vom Gericht und von der Gerichtspalate gefällten Urtheile. Da eine Senatsentscheidung prinzipielle Bedeutung hat, so ist zu folgern, daß sie ferner in Entschädigungsfragen zur Richtschnur genommen werden wird.

Zum Schluß der Sonnabend-Vorstellung im Sommer-Theater, wo ein Schauspiel „Die Verfolgte“ aufgeführt ward, wurde die Schauspielerin Frau Napada, die Tochter der Frau Adolfine Zimajer, von einem schweren Unglücksfall betroffen. Die genannte Dame hatte im letzten Act zum Fenster hinaus zu springen; hierbei stürzte dieselbe so unglücklich, daß sie einen Beinbruch davontrug.

Die elektrische Straßenbahn hat vom 3. bis zum 9. dieses Monats eine Bruttoeinnahme von über 7900 Rbl. zu verzeichnen gehabt.

Der Verwaltungsrath des **Lodzer Commisvereins** hat einige Statuten-Veränderungen ausgearbeitet und wird das entsprechende Projekt der nächsten Generalversammlung zur Bestätigung vorlegen.

In **Ozorkow** wurde am 11. dieses Monats ein billiges Theater eingeweiht und eröffnet. In dem Lokal desselben, das aus vier Zimmern und einer Küche besteht, hatten sich die Mitglieder des Nüchternheits-Comités, die Bürger und Arbeiter versammelt und der Geistliche hielt eine Ansprache, in der er die Bedeutung der neuen Anstalt dem Volk erklärte, worauf der Chef der Landpolizei eine Rede ähnlichen Inhalts hielt. Nach der Ceremonie der Einweihung fand eine Bewirthung der Arbeiter mit Thee und Imbiß statt.

Infolge der **Kohlenheuerung** sind mehrere Warschauer Fabriken, bei deren Production die Art des Heizmaterials keine Rolle spielt, zur Torfheizung übergegangen und haben mit den Besitzern der Torflager in der Umgegend der Stadt Lieferungsverträge abgeschlossen.

Serbische Staats- (Tabak-) Lose. Bei der am 1. (13.) September 1899 in Belgrad vorgenommenen 33. Prämien-Verlosung fiel der Haupttreffer mit 75,000 Francs auf S. 782 Nr. 10, der zweite Treffer mit 2000 Francs auf S. 2378 Nr. 94. Je 500 Francs gewannen S. 2823 Nr. 16 und S. 6842 Nr. 99. Ferner gewannen je 100 Francs: S. 1149 Nr. 79, S. 1165 Nr. 40, S. 1206 Nr. 33, S. 2115 Nr. 61, S. 2670 Nr. 33, S. 5298 Nr. 5, S. 6508 Nr. 3, S. 7564 Nr. 8, S. 8335 Nr. 71, und S. 9178 Nr. 78; je 50 Francs: S. 353 Nr. 27, S. 2231 Nr. 5, S. 3154 Nr. 23, S. 3449 Nr. 88, S. 3627 Nr. 67, S. 3634 Nr. 49, S. 3910 Nr. 53, S. 3968 Nr. 26, S. 4155 Nr. 79, S. 5139 Nr. 83, S. 5186 Nr. 75, S. 5949 Nr. 31, S. 6275 Nr. 9, S. 6472 Nr. 53, S. 6746 Nr. 41, S. 7353 Nr. 42, S. 7788 Nr. 52, S. 8000 Nr. 75, S. 8124 Nr. 19 und S. 9351 Nr. 98.

Auszahlung der Treffer ohne jeden Abzug gegen Vebbringung der Lose sammt Prämien-Coupon vom 1. (13.) October 1899 ab. Nach Abtrennung des Prämien-Coupons wird das Los dem Besitzer zurückgestellt und nimmt an den ferneren Amortisationsziehungen so lange theil, bis es mit dem kleinsten Treffer ausgelost wird.

In der darauffolgenden Amortisationsziehung wurden folgende 15 Serien: 702, 1114, 2071, 2513, 2657, 2835, 3995, 4413, 5134, 6098, 8195, 8810 9340, 9550 und 9638 verlost.

Die in diesen 15 Serien enthaltenen 1500 Lose werden vom 1. (13.) October 1899 ab mit dem Betrage von je 13 Francs eingelöst. Der Prämien-Coupon, welcher zur Theilnahme an allen folgenden Gewinnst-Ziehungen berechtigt, wird von dem Lose abgetrennt und dem Besitzer zurückgestellt.

Spende für die Feuerwehr. In Anerkennung der braven Leistungen unserer Freiwilligen Feuerwehr bei dem Brande seiner Fabrik hat Herr Dr. Josef Sachs der Kasse derselben 100 Rubel gespendet.

Unbestellbare Postfächer:
I. Gewöhnliche Briefe: Franz Blotnicki aus Lodz, R. Todorow aus Stawgorod, L. Rais aus Balta, S. Lewkowitz aus Granica, D. W. Reichel aus Zürich, P. Mai und G. Zucker, beide aus Deutschland, G. Wers aus Warschau;
II. Offene Briefe: W. Pippich aus Deutschland, A. S. Grünstein aus Nowno, M. Mandelt aus Wladystok.

Telegramme.

Petersburg, 17. September. Das „Journal de St. Pétersbourg“ schließt Betrachtungen über den Dreyfusprozeß und das gerichtliche Schlusserkenntniß mit folgenden Worten: Es waren ernste Interessen zu vertheidigen, sie sind gerettet; aber niemand denkt daran, strenge Maßregeln zu fordern, nachdem das nationale Gefühl obgesiegt hat; und jetzt, nachdem die Justiz endgiltig gesprochen hat, wird man sich freien Erwägungen der Menschlichkeit überlassen dürfen, welche in dieser nunmehr historischen Sache auch ihren Platz haben.

Petersburg, 17. September. Der „Uzas. Bor.“ schreibt: In Ergänzung ihrer früheren Mittheilungen über die in Samara vorgekommenen Erkrankungen infektiosen Charakters macht die Antipestkommission bekannt, aus den letzten dem Prinzen von Oldenburg vorgelegten Berichten sei ersichtlich, daß die zweifelhafte Krankheit ausschließlich unter der Arbeiterbevölkerung vorgekommen sei und sich nach den unter dem Vorsitz des Prinzen von Oldenburg von den Professoren Woffotowitsch (Kiew) und Tschistowitsch (Petersburg) ausgeführten pathologisch-anatomischen und bakteriologischen Untersuchungen als eine schwere durch Komplikationen verstärkte Malaria erwiesen, mit der Beulenpest jedoch nichts gemein habe. Die Quarantäne sei daher aufgehoben und Samara als seuchenfrei anzusehen.

Petersburg, 17. September. Der Russischen Telegraphen-Agentur wird aus Chabarowsk gemeldet: Der Kaiser von China hat einen Befehl erlassen, nach welchem eine Art Nationalgarde gebildet werden soll. Jeder Mann wird verpflichtet, eine gewisse Zeit in den Reihen des Heeres zu dienen. Im Falle eines Krieges sollen die auf diese Weise gebildeten Truppen als Hilstruppen verwandt werden. Die Gouverneure von zwei in der Depesche als Hunsi und Huandun bezeichneten Provinzen haben angesichts der kritischen Lage in diesen Provinzen Befehl erhalten, im Laufe eines Monats über die Maßnahmen zu berichten, welche sie zur Erfüllung des obigen Befehls ergriffen. Die Gouverneure der übrigen Provinzen sollen ihren Bericht innerhalb dreier Monate einreichen.

Koslow am Don, 17. September. Die Stadtverwaltung hat sich für die Creirung des Postens eines Stadthauptmanns ausgesprochen.

Sewastopol, 17. September. Die Ausfuhr von Hühnereiern hat einen noch nicht dagewesenen Aufschwung genommen. Die Preise sind ungewöhnlich hoch, für zehn Stück zahlt man 20 Kopelen.

Tiflis, 17. September. Eine Gruppe von 115 französischen Touristen ist hier eingetroffen und hat sich nach Batu begeben.

München, 16. September. Der Prinz-Regent war bei seiner heutigen Ankunft tief erschüttert über die entsetzlichen Verheerungen, welche die Hochwasser über Oberbayern und speziell über München gebracht haben. Die Prinz-Regentenbrücke wird auf seine Kosten wieder hergestellt werden. Die Staatsregierung wird vorläufig 1 1/2 Million Mark als Staatshilfe bewilligen, um der ersten Noth zu steuern. Die heute Mittag durch erneute Regengüsse und kolossale Lawinstürze im Gebirge drohende Gefahr eines neuen Hochwassers ist glücklich vorüber. Die Noth fällt zu sehend. Die Maximiliansbrücke ist gerettet.

Wien, 16. September. Nach sechs Uhr Abends ist die Traunbrücke bei Gmunden über dem Ausfluß der Traun aus dem See infolge des

angestauten Schwemholzes eingestürzt. Zwanzig Arbeiter, die auf der Brücke beschäftigt waren, sind ertrunken, nur ein Mann ist gerettet. Nachmittags ist auch die Brücke über den Traunfall eingestürzt.

Gmunden, 16. September. Die Traunbrücke in Gmunden, die gestern einstürzte, wurde fünf Minuten vor dem Einsturz vom Herzog von Cumberland passirt, der die infolge des herrschenden großen Hochwassers vorgenommenen Bergungsarbeiten besichtigte.

Budapest, 16. September. Bei Preßburg ist das Wasser der Donau rapid gestiegen und jetzt 590 Centimeter hoch. Ein Theil des Parks ist überschwemmt. Eine größere Gefahr wird vom Steigen der Marsch erwartet. Nachmittags herrschte im Marschthale großer Regen.

Paris, 16. September. Die Entscheidung über Dreyfus' Schicksal wurde nach einer Meldung der Liberté schon im Ministerrathe am Dienstag erfolgen, weil alle Minister an diesem Tage in Paris anwesend sind, aber bis nach dem Spruch des Revisionsraths geheim bleiben.

Rom, 16. September. Heute wurde eine an die französischen Bischöfe gerichtete Encyclika des Papstes veröffentlicht, in welcher dieser die Bischöfe auffordert, für eine sorgfältige Heranbildung der Geistlichkeit und musterhaftes Verhalten der unter ihrer Leitung stehenden Priester Sorge zu tragen, damit Frankreich die ihm überlieferte Aufgabe erfülle, die Kirche zu vertheidigen, große Thaten zu vollziehen und Sendboten zu liefern, welche den Glauben bis ans Ende der Welt verbreiten.

Bern, 16. September. Ein Artikel in der Neuen Züricher Zeitung tadelt den Bundesrath, weil er bei der Beigehfeier des französischen Gesandten Montholon Infanterie, Cavallerie und Artillerie aufbot, während er dem hier verstorbenen Gesandten des Deutschen Reiches Dr. Busch keinerlei militärische Ehren erwiesen habe.

Belgrad, 16. September. Auf der Bahnstrecke Belgrad-Nisch ist der Tunnel bei Ralsa gestern Nacht geborsten und theilweise eingestürzt. In Folge dessen ist der Verkehr auf der Linie unterbrochen. Der Orientexpresszug konnte heute nicht passiren.

Dporto, 16. September. Der Eisenbahnverkehr ist wieder freigegeben bei genauer ärztlicher Kontrolle jedes Reisenden. Auf dem Bahnhof Campanha geschieht die Ausfolgung des Gesundheits-Attestes, des Gepäcks und der Güter nach erfolgter Desinfection.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Salzmann und Riffin aus Moskau, Feudert, Erlu und Tedeles aus Wien, Jungmann aus Brünn, Salzmann aus Riga, Polowski und Dschowski aus Warschau, Heymann aus Odessa, Keuner aus Berlin.

Hotel Victoria. Herren: Lanfranchi, Giffoti und Ruggerone aus Wien, Neubauer aus Wladystok, Nesterow aus Moskau, Voring aus Gubna, Rainard aus Paris, Weck aus Dortmund, Dietel aus Reichenbach, Chancarya aus Senati, Kupniewski aus Wolhynien, Herzberg und Cholobenko aus Warschau, Abram und Meyer aus Tomaschow, Chantowski und Wme. Wasserzweig aus Petrikau.

Hotel de Volage. Herren: Richter aus Poddembice, Simensohn aus Narwa, Fiebigler aus Wloclawek, Dziembowski aus Munnik, Heinrich aus Kominik, S. Polski aus Widawa, Wojczynski, Jydat, Przegorodki Kofinski, Czarnicki, Ming, Kolenstein und Sachnowski aus Warschau, Kielczewski aus Kalisz.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Adolf Matius aus Moskau, Braude aus Wladystok, Rosenthal aus Abgazia, Dammensbaum aus Berlin, Vielcer aus Nowoscherlak, Bardy aus Luzk, Stiefenmann aus Jaricin, Raschgold aus Lublin, Schatkowski aus Karz.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pfd., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Checks: auf London zu 94,65 für 10 Pfd., auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,57 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld., auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechelt Creditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Doli Meingold.

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:
Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 Kr. — R.
Imperiale aus früheren Jahren „ 15 „ 45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 „ 7 „ 50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren „ 7 „ 72 1/2 „
Dukaten „ 4 „ 63 1/2 „

Getreidepreise.

Warschau, den 15 September 1899.
(in Waggonladungen pro Pud Kopelen)

Weizen.		von	—	bis	—
Fein	—	—	—	—	—
Mittel	—	—	—	—	—
Ordinar	—	—	—	—	—
Roggen.		79	80		
Fein	—	77	78		
Mittel	—	—	—		
Ordinar	—	—	—		
Hafer.		88	92		
Fein	—	78	82		
Mittel	—	—	—		
Ordinar	—	—	—		
Gerste.		—	—		
Fein	—	—	—		
Mittel	—	65	75		

Coursbericht.

Warschau, den 16. September 1899.

Belgische Eisenbahn	100	216	75
Österreichische Eisenbahn	100	216	75
Russische Eisenbahn	100	216	75
Polnische Eisenbahn	100	216	75
Deutsche Eisenbahn	100	216	75
Frankfurter Eisenbahn	100	216	75
Londoner Eisenbahn	100	216	75
Pariser Eisenbahn	100	216	75
Amsterdamer Eisenbahn	100	216	75
Brüsseler Eisenbahn	100	216	75
Wienener Eisenbahn	100	216	75
Berliner Eisenbahn	100	216	75
Moskauer Eisenbahn	100	216	75
Petersburger Eisenbahn	100	216	75
Warschauer Eisenbahn	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg	100	216	75
London	100	216	75
Paris	100	216	75
Amsterdam	100	216	75
Brüssel	100	216	75
Wien	100	216	75
Berlin	100	216	75
Moskau	100	216	75
Petersburg	100	216	75
Warschau	100	216	75
St. Petersburg			

Bilanz der Lodzger Gegenseitigen Credit-Gesellschaft

per 1. September 1899.

ACTIVA.

Rubel. Kop.

PASSIVA.

Rubel. Kop.

Cassa, Baarbestand	48,933	46
Laufende Rechnung in der Reichsbank u. Priv. Instit.	2,828	72
Discontirte Wechsel mit mindestens zwei Unterschriften in russ. Val.		
a) Wechsel im Rediscort.	Rs. 808,473	21
b) Wechsel bei den Correspondenten	" 431,051	44
c) Wechsel im Portefeuille	" 879,282	91
Discontirte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften in ausl. Val.	64,660	40
Specielle lauf. Rechnung gesichert durch:		
a) Werthpapiere	Rs. 9,404	28
b) Wechsel	" 13,700	31
Darlehen auf Effecten	1,220	—
Eigene Effecten	48,330	05
Effecten des Reserve-Capitals	2,790	82
Sorten-Conto	348	33
Correspondenten Loro: Guthaben der Gesellschaft b. den Corresp.	52,825	62
Correspondenten: Nostro:		
a) Verfügbare Beträge bei den Correspondenten	Rs. 9,668	29
b) Wechsel zum Incaffo gesandt	" 36,537	09
Transitorische Beträge	154,109	32
Protestirte Wechsel	4,689	65
Incaffo Wechsel (im Portefeuille)	48,698	42
Rückzuerstattende Kosten	824	45
Mobilien- und Einrichtungs-Conto	11,602	55
Laufende Unkosten	22,135	83
Summe	2,651,933	13

Betriebs-Kapital, resp. 10% Beiträge von 1052 Mitgliedern mit einer Garantie von Rub. 4,270,000	427,100	—
Reserve-Capital	2,842	48
Reserve-Fonds zu Gunsten der Mitglieder	10,000	—
Einlagen auf unbestimmte Termine	420,540	92
Einlagen auf feste Termine	67,346	27
Rediscontirte Wechsel in der Reichsbank	339,578	44
Rediscontirte Wechsel in Priv. Instit.	468,894	77
Correspondenten Loro:		
a) Verfügbare Beträge bei der Gesellschaft	Rs. 31,720	14
b) Wechsel empfangen zum Incaffo	" 85,235	51
Correspondenten Nostro: Guthaben derselben	572,886	43
Transitorische Beträge	131,096	75
Zinsen- und Provisions-Conto	88,058	23
Zinsen-Vortrag auf das Jahr 1900	2,014	59
5% und 0,216% Reichs-Steuer	470	80
Unbelebene Zinsen für 10% Beiträge der Mitglieder u. deren Einl. auf feste Termine	1,290	30
Unbelebene Dividende für's Jahr 1898	2,957	50
Summe	2,651,933	13

Depositen zur Aufbewahrung
 Werthpapiere zur Sicherstellung der Special-Contos
 Wechsel do. do. do.
 Rs. 61,545.—
 " 66,397.50
 " 23,398.15

Helenenhof.

Das für d. 24. Septemb. a. c. angekündigte

Doppel-Concert

zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums
 Ihrer Majestät der Kaiserin **Maria Feodorowna** findet erst am
1. Oktober a. c. statt.



Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktisches Material
 zum Bedecken der Fussböden und Treppen
 ist nur beim einzigen Repräsentanten der
Actien-Gesell. „Prowodnik“
Juljan Meisel,
 Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.
 Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

Bekanntmachung.

Lodz, den 3. (15.) September 1899.
Nr. 8770.

Die Direction des Lodzger städtischen Creditvereins brachte mit ihrer Bekanntmachung vom 27. Juli (8. August) Nr. 8133 zur allgemeinen Kenntniss, dass der Contract mit der Affekuranz-Gesellschaft „Salamander“ bezüglich der gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen bei den bei der Gesellschaft gemachten Versicherungen Lodzger Immobilien, die von dem Lodzger städtischen Creditverein beliehen worden sind, seitens der Direction gekündigt wurde, und dass derselbe mit dem 1. Januar 1900 abläuft.

Gegenwärtig bringt die Direction zur allgemeinen Kenntniss, dass nach erfolgter Erklärung des Missverständnisses seitens der Verwaltung der Gesellschaft „Salamander“, welches der Haupt-Agent der gen. Gesellschaft in Warschau hervorgerufen, und Abbitteleistung für das ungenügende, den elementaren Grundföhen des Contractes widersprechende Vorgehen des Haupt-Agenten, sowie einer Spendenzahlung von 1000 Rbl. zu wohlthätigem Zweck und zwar für die Armen der Stadt Lodz, der Contract mit der Versicherungs-Gesellschaft „Salamander“ auf's Neue geschlossen wurde.

Die Entscheidung bezüglich der Erneuerung des Contractes wurde auf einer Sitzung der Direction von demselben Complet gefasst, das s. B. die Auflösung des Contractes beschloß.

Demzufolge können Versicherungen von Immobilien, welche mit Darlehen des Creditvereins belastet sind, bei der Affekuranz-Gesellschaft „Salamander“ auf Wunsch der Mitglieder wiederum erneut resp. neu abgeschlossen werden.

Für den Präses: Direktor **R. Finster.**
 Bureau-Direktor **A. Rosicki.**

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verwendet.
 Brennenschriften und Analysen gratis und franco durch den
 Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.
Furbach & Striebel, Salzbrunn in Schlesien.
 Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

PASTILLES VICHY-ÉTAT
 Bonbons digestifs.
COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT
 pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.

Einige schwarze u. weiße

Schwäne,

wie auch andere überzählige Thiere sind preiswerth zu verkaufen.

Administration von **Helenenhof.**



Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, lauf. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Referenzen. Übernimmt ferner unter strengster Discretion Bäckereianlagen für Fabriksabläufe und Geschäftshäuser, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in U berechnung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellung von Bilanzen, Nachtragungen event. auch stundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. und von 8—10 Uhr Abends.
 Adresse: Segentiana-Str. Nr. 55, Haus Schlossberg, Wohnung 23.

Stellung. Existenz.
 Prospect und Probebrief gratis und franco.
 Brieflicher prämiirter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG,
 Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift.**
 Keine Vorherzahlung.
 Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert.
 Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
 Otto Siede-Elbing, Preussen.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummi-Schlüße etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszałkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiemit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utenfilien-Geschäft

Petrifauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geachteten Kundschaft bestens empfehlend
zeichne
Hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.



Aktiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,
A. M. LUTHER,
Reval

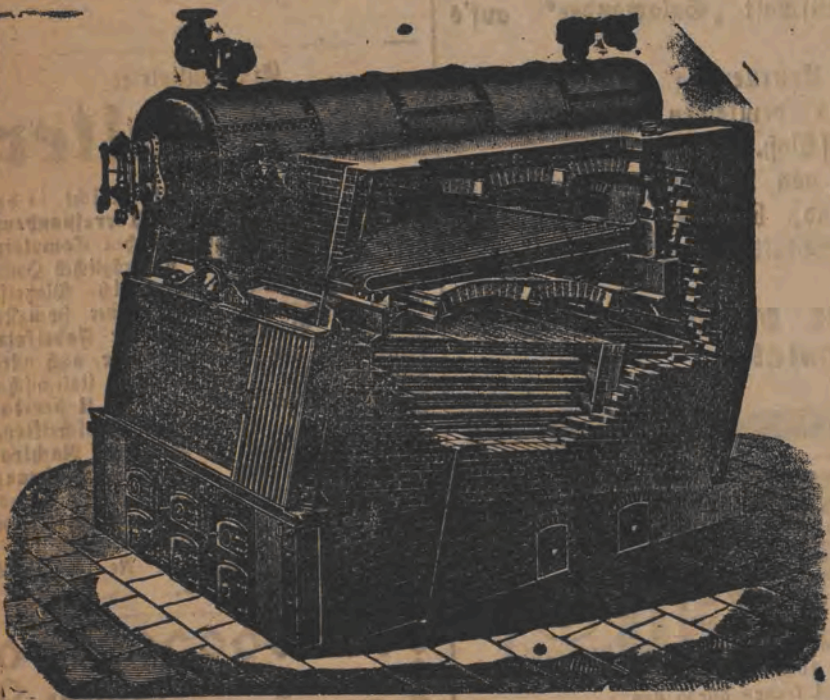
empfehle als Spezialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

Steinmüller - Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Anlagen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für chemische Fabriken ausgestellt.

Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und
Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßig-
ten Preisen.

Hof-Lieferanten
Act.-Gesell.

A. Ballet & Co., Moskau.

Parfumerie
Royal-Ballet,
Odeur, Seife und Poudre.
Blumen-Parfumerien,
Odeur, Seife, Poudre, 6 Gerüche:
Maiglöckchen, Flieder, Reseda, Veilchen, Patschuli, Heliotrop.
Kästchen enth. 3 Gegenstände 2 Rubel.
Moskau: 1) Passage Solodownikow,
2) Twerskaja, Haus Spiridonow.
St. Petersburg: Newsky 18.
und in den besten Handlungen Russlands.

Lager

optischer u. chirurgischer
Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.



Photographische
Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl
zu billigen Preisen.
Dunkelkammer zur Verfertigung, um
Platten einzulegen

A. Diering, Optiker

Petrifauerstraße Nr. 87.

aller Länder
PATENTE
GEBRAUCHSMUSTER
besorgen, unverändert.
J. Brandt & G. W. Nawrocki BERLIN
Friedrichstr. 78.
Eintragung von Warenzeichen.

Das Wunder- Mikroskop

wovon auf der Chicagoer Weltausstellung über
2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt von uns
für den geringen Preis von

nur 2 Rubel

erhältlich. Vorzüge dieses Wunder-Mikroskop
sind, daß man jeden Gegenstand circa 1000 mal
vergrößert sehen kann, daher Staubkorn und
für das Auge unsichtbare Thiere wie Mollusken
so groß sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und
ein läßt sich gewichtiger Haushaltungs-Apparat zur Untersuchung aller
Arten Nahrungsmittel auf Verfälschung und d. s. Fleischs auf Echtheit. De-
im Wasser lebenden Infusionsthierchen, welche mit bloßem Auge nicht sicht-
bar sind, sieht man lustig herum schwimmen. Außerdem ist das Instrument
mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Lesen der kleinsten Schrift versehen.
Wunder-Mikroskop mit 2500-maliger Vergrößerung mit mehreren fertigen
Präparaten, in eleganter Cassette nur 4 Rubel. Der Versandt geschieht
postfrei u. franco nur gegen vorherige Geldeendung (ev. auch in russischen
Briefmarken). Anweisung zum Gebrauche wird beigegeben. Bestellungen
können auch in russischer Sprache geschrieben sein. Adresse:
M. FEITH, Wien II, Taborstraße 11.

In meiner
Privat-Schule
hat der Unterricht begonnen. In
der Schule werden jüdische Knaben für
jede Kron-Schule bis zur 3
Klasse vorbereitet. Annahmen
täglich von 9-6.
Schulvorsteher **B. Judelewicz**
Nikolajewski Nr. 13, zwischen der
Dzieln- und Krótki-Strasse.

Zu verpachten.

Zwei Fabrikäle,

je 60 Ellen lang und 22 Ellen tief,
von beiden Seiten Licht, Gasbeleuchtung
vorhanden, sind mit Dampfkraft
sodort oder ab 1. Januar l. J. zu ver-
pachten.
Näheres Oldwinastraße Nr. 1260/28.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66.

Ein großes selbstspielendes

Musikwerk

und eine Partie Topfpflanzen zu ver-
kaufen, Andrasstraße Nr. 37, Wohn. 31.

Bertreter,

gut eingeführt, für Fabrik von Da-
menlederpassanten gesucht.
Offerten unter L. N. 3402 an Ru-
dolf Mosse, Spjg.

Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem
Preise angefertigt in der Redak-
tion des „Лодзьский Листок“.

Eine große

Remise,

für eine Werkstatt oder Nieder-
lage geeignet, ist sofort zu verpach-
ten. Näheres Grünstraße Nr. 24 beim
Hauswirth.

Zwei

Frontwohnungen

von 1 und von 3 Zimmern und
Küche zu vermieten Preis
jezd Nr. 19.

schnell und sorgfältig durch
PATENTE
RICHARD LUDERS
CIVIL-INGENIEUR DORLITZ

Wohnungen zu vermieten.

In vermieten.

Zum Centrum der Stadt
1. Oktober a. c. Ein großer Laden, zwei
Zimmer event. auch Küche und
Keller.

Ein kleinerer Laden mit ange-
zudem Zimmer. Näheres beim
Schlimer Peter Kauerstr. 27 vis-à-vis
dem Meißnerhause.

Eine elegante Wohnung,

Zimmer und Küche mit Bequemlich-
keiten, ist per sofort oder vom 1. Ok-
tober zu vermieten. — Daselbst ist auch
ein Parterrelokal mit anstößendem
großen Speicher und geräumigen Ab-
legen preiswerth abzugeben, Polowinski-
Straße Nr. 28.